

Der oberschlesische Anzeiger

Nr. 260

Gegründet 1828

110. Jahrgang · Verlagsort Gleiwitz
Preis 15 Pfg., in Polen 35 Groschen

Mittwoch, den 22. September 1937



vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Amtliches Organ der NSDAP sowie aller staatlichen und städtischen Behörden

Erscheint wöchentlich zweimal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgebühr 2,40 RM. Postbezug monatlich 2,- RM einschließlich 0,53 RM. Postgebühren zusätzlich 0,42 RM. Postbestellgebühr. In Polen 4,50 Gold. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Gaubüro der NSDAP Schlesien Gm. H. Zweigverlag Gleiwitz. Leuchtstraße 16. Fernpreis-Sammel-Nummer 3491. Postcheck-Konto: Breslau 43 927

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, einschließlich 18 Pfg.; Familien-Anzeigen 18 Pfg.; Klein-Anzeigen bis 60 mm Höhe, Stellenangebote und Stellenangebote 8 Pfg.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pfg. Nachlässe laut Anzeigenpreisliste 11. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenabzug einen Tag vor Erscheinen um 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. — Fernpreis-Sammel-Nummer 3491. — Postcheck-Konto: Breslau Nr. 43 927

Marschall Badoglio in Berlin



Aufnahme: Scherl

Heute nachmittag traf auf dem Anhalter Bahnhof der bekannte italienische Heerführer und Eroberer von Abessinien und Herzog von Adis Abeba, Marschall Badoglio, ein und wurde von dem italienischen Botschafter in Berlin, Excellenz Attolico, begrüßt. Badoglio begibt sich am Mittwoch als Gast des Reichskriegsministers in das Manövergelände. — U. B. z. Marschall Badoglio und Excellenz Attolico während der Begrüßung.

Moskau stützt jüdische Wühlarbeit
Bolschewistische Mordtaten in Polen
ausgedeckt

Warschau, 21. September.

Interessante Einzelheiten über die jüdisch-kommunistische Wühlarbeit in Polen brachte eine Verhandlung vor dem Wilnaer Bezirksgericht zutage, in der ein leitendes Mitglied der illegalen kommunistischen Partei Westpolens, Samuel Schwarzmann, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Schwarzmann hatte eine Spezialausbildung in Sowjetrußland erhalten und war im vergangenen Jahr nach Polen zurückgekehrt, um seine Tätigkeit gemäß den in Moskau erhaltenen Instruktionen auszuführen. Wegen seiner kommunistischen Hetzarbeit wurde er von der polnischen Polizei verhaftet, konnte sich jedoch der Verurteilung durch eine Flucht in die Sowjetunion entziehen. Bei seiner abermaligen Rückkehr nach Polen wurde er in der Gegend von Pińscz neuerlich verhaftet und jetzt verurteilt.

Im Verlauf der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß zwei Polen, welche die Verhaftung des jüdischen Kommunisten Schwarzmann veranlaßt hatten, auf Grund eines kommunistischen Parteiuurteils inzwischen von unbekannter Seite ermordet worden sind. Um dem Judentum Schwarzmann die zerstehende Wühlarbeit in Polen zu erleichtern, war von offizieller sowjetischer Seite versucht worden, für ihn von der polnischen Regierung die Zustimmung als sowjetrussischer Konsul für eine der sowjetischen Vertretungen in Polen zu erhalten.

München schmückt sich zum Empfang Mussolinis

Ein Festgewand würdig des großen Ereignisses

München, 21. September

Zu Ehren des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini legt die Hauptstadt der Bewegung ein außerordentliches Festkleid an. Die künstlerische Oberleitung der Ausschmückung Münchens liegt in den bewährten Händen von Professor Georg Buchner.

Die Bahnsteighalle wird im Münchener Hauptbahnhof zu einem Fahnenwald verwandelt. Lange, breite Fahnen in den Farben der beiden Nationen hängen von der obenen Glasdecke herab. Das Zeichen der italienischen Fahnen trägt das goldene Fasces-Zeichen. Die Schalterhalle ist in imposantem Rot gehalten. Breite Stoffbahnen wölben sich über die mächtige Halle. Goldene Vorbezugskrägen wenden sich von Tuch zu Tuch. Die Stirnseite der Halle ist mit den italienischen Farben ausgezässt. In der Mitte trägt ein riesiger Vorbezugskranz ein großes „M“, das auf beiden Seiten flaniert wird von dem goldenen Fasces-Zeichen.

Beim Verlassen des Bahnhofs fällt der Blick auf mächtige Säulen, die in grelles Gold gekleidet, träge Fasces-Symbole tragen. Die Giebelseite des Bahnhofsmittelbaus ist in ihrer ganzen Länge rot verkleidet. In der Mitte des Feldes erhebt sich ein zwölf Meter hoher Adler.

Dann wird das Auge gebannt von einem mächtigen Triumphbogen, der dem Bahnhofsgebäude gegenüber errichtet und in gedämpftem Rot gehalten ist. Baldachinartig wölben die italienischen und die deutschen Fahnen auf dem Bahnhofplatz. Hohe, schlante Fahnenmasten säumen das weite Rund.

Vor dem Rondell am Karlsplatz ist ein Erntekranz mit einem Durchmesser von sechs Metern auf vier erhöhten, adlergekrönten Pylonen in einer Höhe von elf Metern über dem Boden angebracht. Die um das Rondell liegenden Häuser tragen Fahnen in den italienischen Farben.

Die Neuhauser Straße und die Kaufingerstraße lehnen sich in ihrem Schmuck an den des Tages der Deutschen Kunst an. Die Häuser sind

mit sattem Rot verkleidet. Von den Dächern wehen die italienischen Fahnen mit dem goldenen Fasces-Zeichen.

Besonders künstlerisch ausgestaltet ist der Marienplatz. Hier ragen an schlanken Masten die Wappen und Farben aller 31 deutschen Städte und von über 30 italienischen Städten empor. Die Dienerstraße ist in pompejanisches Rot getaucht. Am Max-Joseph-Platz vor dem Nationaltheater sind Masten an Pylonen Sinnbild der Bühnenkunst.

Ernst und feierlich ist der Schmuck der Residenzstraße. An der Stätte des 9. November ist eine breite schwere Fahne mit den Siegruten über die Straße gespannt. Die Häuserfronten sind mattbraun ausgeschmückt. Von hohen Pylonen werden Feuer aus Öffnungen lodern.

Am eindrucksvollsten ist der Übergang von der ernst gehaltenen Residenzstraße zur hellen Ludwigstraße, die das Rot der Bewegung zeigt. Grünmarkante fünf Meter hohe Pylonen, mit plastischen Figuren gekrönt, umgeben den Deo- nais-Platz. Bis zur von-der-Tann-Straße herrscht das helle Rot der triumphalen Ludwigstraße. Das Haus der Deutschen Kunst wirkt hauptsächlich schon durch seine architektonische Größe. Wo die Prinzregentenstraße sich platzartig erweitert, tritt der Fahnenfleck wieder in seine Rechte. Von hier ab ist die Prinzregentenstraße in ein einheitliches pompejanisches Rot gefleidet. Baldachinartig hängen die deutschen und italienischen Fahnen mit den Hoheitszeichen in Gold herab. Der hohe Friedensengel ist mit einem Kranz von italienischen und deutschen Fahnen geschmückt.

Der Königliche Platz soll nur durch die Wucht seiner Monumentalität wirken. Die beiden seitlichen Kunstausstellungsgebäude sind mit Tüchern in gedämpftem Rot verkleidet. Von den Propyläen hängen die Fahnen der beiden Länder. Die mittlere Fahne trägt ein großes goldenes „M“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, München wird sich in einem Festkleid zeigen, das der hohen künstlerischen Tradition der Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der deutschen Kunst ebenso würdig ist wie der Bedeutung des weltgeschichtlichen Besuches.

Japanischer Luftangriff auf Nanking

Von 50 Flugzeugen wurden 80 Bomben abgeworfen

Nanking, 21. September.

Am Montag morgen gegen 10 Uhr überslogen 50 japanische Flugzeuge in zwei Geschwadern Nanking und warfen insgesamt etwa 80 Bomben ab. Einige Bomben explodierten vor dem Industrieministerium, beschädigten jedoch nur niedrige Häuser in der Nähe.

In Verfolg der Sicherung der Angehörigen der deutschen Kolonie Nankings wurden Maßnahmen getroffen, um für etwa 80 in Nanking verbleibende Deutsche die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Etwa 50 Deutsche verließen am Montag abend Nanking und begaben sich nach Hankau oder nach Singtau.

Der Befehlshaber des Geschwaders der USA, Admiral Yarnell, forderte die japanische militärische Leitung auf, bei weiteren geplanten Luftangriffen auf Nanking keine Bomben in der Nähe der Kriegsschiffe der USA abzuwerfen. Yarnell erklärte dem japanischen Flottenchef, daß die Kanonenboote „Luzon“ und „Guam“ dort verbleiben müßten, solange sich noch Angehörige der USA in Nanking befänden.

Die südchinesische Stadt Kanton erlebte am Dienstag morgen den bisher schwersten Luftangriff. Etwa 30 japanische Flugzeuge waren

trotz starker chinesischer Abwehr zahlreiche Bomben ab.

Erste britische Vorstellungen

Der britische Botschafter in Tokio suchte am Dienstag den japanischen Außenminister auf, um offiziell eine Erläuterung der Lage zu fordern, die auf Grund der Warnung des Admirals Hasagawa entstanden ist. Die britische Regierung hat ferner durch den britischen Botschafter in Tokio bei der japanischen Regierung Vorstellungen wegen der Bombardierung nichtmilitärischer Ziele in Nanking erhoben.

„Blutrache“ auf offener Straße

Amerikanischer Brigade-General erschossen

New York, 21. September.

In Shelsbyville im Staate Kentucky wurde der Brigade-General Denhardt, der im Mai unter der Anklage des Mordes an seiner Braut vor Gericht stand, infolge Unschuldigkeit der Geschworenen aber frei kam, am Dienstag auf offener Straße von drei Brüdern der Ermordeten erschossen. Die Täter stellten sich sofort der Polizei. Sie erklärten, aus Blutrache gehandelt zu haben. Gegen Denhardt, der früher Biegouverneur von Kentucky war, sollte am Mittwoch ein neuer Prozeß stattfinden.

Frankreich und Italien

Von Hans Wendt, Paris

Paris steht noch in vollem Rätselraten um den Termin der Mussolini-Reise nach Deutschland, aber seine Phantasie arbeitet schon seit Wochen ruhelos, um Tragweite und Folgerungen dieses Ereignisses abzuschätzen und der aus der neuen Bestätigung der Achse Berlin-Rom befürchteten weiteren Stärkung der Machtposition Italiens entgegenzuwirken. Denn wenn die französische Politik die Sorge vor angeblichen Angriffsabsichten Deutschlands als nie versagendes Requisit benutzt, — in Wirklichkeit fühlt sich Frankreich heute in erster Linie beunruhigt, bedroht, in seinen Interessen durchkreuzt von Italien. Nicht am Rhein liegt bei aller traditionellen — und leider noch immer unüberwindbaren — Kampf- oder mindestens Abwehrstellung der gegenwärtige Hauptnervenpunkt Frankreichs, sondern im Mittelmeer.

Es wäre durchaus falsch, diese Einstellung lediglich auf den Antifaschismus der „Volksfront“ und die Italienfeindlichkeit bestimmter heute vorherrschender Richtungen zurückzuführen. Die Ursachen der jetzigen Spannung gehen bis in den Weltkrieg und die sich anschließenden Auseinandersetzungen zurück, bei denen bereits Frankreichs Streben erkennbar wurde, den Verbündeten und Nachbarn nicht als mächtig werden zu lassen, aber die eigene Herrschaft, namentlich in Nordafrika, aufrechtzuerhalten. Laval hat 1935 durch die französisch-italienischen Abmachungen den Versuch unternommen, das sich bereits gefährlich aufzukgende Machtpotential der beiden großen nordafrikanischen Mächte gütlich zu regeln. Dieser Versuch mißlang, vermutlich weil die Gegenseite schon zu stark aufgestaut waren, als daß man die Versäumnisse langer Jahre hätte gutmachen können; dann aber auch, weil die inneren Verhältnisse in Frankreich bereits jene Wandlung ankündigten, die eine Fortsetzung der allzu kühnen und in sich widersprüchlichen Konstruktionen Lavals hinfällig machen mußte. Die französische Linke wirft Laval vor, Frankreichs Interessen damals verraten und Italien die Hände für den abessinischen Krieg freigegeben zu haben. Die Rechte fühlt sich betrogen, weil Italien die Politik von Stresa preisgegeben und „die Wacht am Brenner“ verlassen habe.

Die „Wacht am Brenner“ spielt auch heute noch in jeder Erörterung italienfreundlicher französischer Kreise die ausschlaggebende Rolle. Nach gewissen Offenherzigkeiten zu urteilen, erschöpft sich das äußerste Wohlwollen Frankreichs für Rom in dem Wunsche, Italien auf ewige Zeiten am Brenner festgenagelt zu sehen, sich möglichst verzehrend in einem Kampf, bei dem es doch nicht das Geringste hätte gewinnen können, während es erfolgreich vor den wahren Richtungen seiner Befähigung und Einflussausweitung abgezogen worden wäre. Dieser Traum war zu schön: Einerseits eine kostenlose Bedrohung Deutschlands, das die selbstlosen Italienfreunde an der Seine auch heute noch als Italiens Hauptgegner empfehlen, und gleichzeitig die Ablenkung der römischen Stoßkraft vom Mittelmeer und von Afrika.

Als dieser Traum unter dem italienischen Zugriff auf Abessinien zerstört waren, infolgedessen nicht nur alle Völkerbundsfreunde und Antifaschisten auf dem Plan, sondern auch die französischen Imperiumstrategen und Kolonialpolitiker. Während noch in munterer Gleichzeitigkeit mit dem Sanktionsgebiß der Linken, die letzten Geheimverhandlungen über eine Interessenabgrenzung vorstatten gingen, erfolgte bereits der Aufmarsch zur Abwehr und zum Gegenstoß. Mußten Frankreich und England die Erfolglosigkeit der Sanktionen bitter büßen, mit dem fast hundertprozentigen Ruin des Völkerbundes und starkem eigenem Prestigeverlust, so sollte jenes Militär- und Flottenbündnis zwischen beiden Staaten einen Ausgleich und vor allem eine Zukunftssicherung schaffen, dessen Grund damals gelegt wurde und dessen Ausbau zu fordern Frankreich niemals müde geworden ist.

Inzwischen sind der spanische Bürgerkrieg und die weiteren von Moskau ausgelösten Erhütterungen des alten europäischen Gesüdes hinzugekommen. Sie haben, da Italien sich durch die rote Drohung im Mittelmeer sehr stark betroffen fühlte und entsprechende Gegenmaßnahmen ergreift zur weiteren Verfestigung und Verschärfung der Spannung zwischen Paris und Rom geführt. Was auch

Italien tut, es wird im Sinne einer Bedrohung Frankreichs ausgelegt und im Einvernehmen mit Moskau, dem die Ordnungssache Berlin—Rom erhebliche Schwierigkeiten für seine Expansionspläne bereitet, zu durchkreuzen versucht. Hier offenbart sich ein Teil jener Hintergründe des Kampfes um Spanien, der von der bolschewistischen Einmischung über die Nichtinterventionspolitik bis zu den leichten Abmachungen von Akyon führte. Stets ließ Frankreichs Politik leider darauf hinaus, die Moskauer Machenschaften zu begünstigen und die italienischen Gegenaktionen lahmzulegen.

Größere Sorge noch als die angebliche Bedrohung seiner Mittelmeerverbindungen oder gar der Pyrenäengrenze durch ein italienisch beeinflusstes nationales Spanien bereitet den Pariser Politikern jedoch Tunis. Als Mussolini seine Lobsienreise antrat und dort das Schwert des Islam empfing, reagierte Paris wie auf einen direkt gegen Frankreich gerichteten Schlag. Als die Sizilienmanöver stattfanden, hieß es: „Sechzig italienische U-Boote können das Mittelmeer sperren“ und „Sizilien wird als Sprungbrett nach Tunis ausgebaut“. Als Italien seine neuesten Schlachtkreuzer von Stapel ließ, als es — mit gefälliger Hilfe des „Volksfront“-Luftfahrtministers Cot — im Weltkrieg Syrien—Paris seine Überlegenheit in der Luft unter Beweis stellte, ging geradezu eine Woge der Panik durch Frankreich.

„Es gibt keinen Quadratkilometer im Mittelmeer, der nicht vom Schatten der italienischen Schiffe oder Flugzeuge bedeckt werden kann“ lautet einer jener Klassendarufe, der nicht nur die Bedrohung von Tunis und Algier, sondern auch der französischen Südküste für durchaus gegeben ansieht. Die großen Luftmanöver in Südfrankreich haben gezeigt, daß auch die militärischen Behörden mit allen Möglichkeiten rechnen. Als Gegenstück zu dem Ausbau Pantellerias, des „italienischen Helgoland“, wird der Ausbau von Mars-el-Kebir und anderer französischer Kriegshäfen gewaltig betrieben. Kriegsminister Daladier's letzte Neuverhandlungen über die Mittelmeerpolitik beleuchten den Ernst der Lage.

Was etwa der allgemeinen Stimmung gegen Italien noch fehlen könnte, sucht die wütste Hecke der Kommunisten und ihrer Mitläufer nachzuholen. Kein „Volksfront“-Blatt, das nicht gehorsam die Parolen Moskaus über die italienische Einmischung in Spanien über die angebliche italienische Urheberschaft bei den Schiffsversetzungen nachgeplappert hätte. Stützt der Front: „Italienisches Manöver“ explodieren Bombe: „Fauchistische Auftraggeber“. Daß Deutschland entsprechend der Solidität der Achse Berlin—Rom, an die man sich in Paris widerwillig allmählich gewöhnt hat, jedesmal sein Teil abgetreten, versteht sich.

Das Ganze ist ein gefährliches Spiel mit dem Frieden. Es ist nur noch gefährlicher geworden, seit es Frankreich gelungen ist, England zunehmend an Moskaus Seite zu manövrieren, ja sogar unter Ausnutzung Italiens die Mittelmeeraufnahmen vom Genfer See zustande zu bringen. Sie sind nicht zuletzt dazu bestimmt, die vorher von London und Rom in Aussicht genommene und durchaus realisierbare Verständigung zwischen England und Italien zu hinterreiben. Eine der schlimmsten Pariser Befürchtungen in bezug auf Mussolinis Deutschland-Besuch läuft denn auch darauf hinaus, Berlin könne sich zum Mittler zwischen London und Rom machen.

Dieser „Verdacht“ gründet sich mit Recht darauf, daß sich die Achse Berlin—Rom schon bisher als konstruktives Element des Friedens und des Aufbaus bewährt hat. Sie hat nur einen einzigen wahren Gegner: Den Bolschewismus. Schade, wenn Frankreich glaubt, die Gesellschaft Moskaus der seinen Nachbarn vorziehen, ja sogar der Achse Berlin—Rom überall „Fronten“ entgeggestellt zu sollen, die den Rest europäischer Solidarität gefährden müßten. Europa braucht Frieden und Schutz, nicht Anhäufung neuer Bündnisse rings um das Mittelmeer. Besser als Flottenzusammensetzungen und Bündnisse wäre die Einrichtung der bolschewistischen Gefahr, die von innen heraus Frankreichs Kolonialbesitz viel stärker bedroht als jede äußere Konkurrenz. Deutschland und Italien haben der Welt ein Beispiel der Annäherung gegeben. Warum sollten England und Italien nicht ein zweites geben? Dann würde sich vielleicht eines Tages auch Frankreich einfinden, wenn es bis dahin von der kommunistischen und der Minderwertigkeits-Psychose geheilt ist.

Kulturpolitische Umschau

Hans Schwarz-Uraufführung in Leipzig

In seinem von zahlreichen deutschen Bühnen mit großem Erfolg herausgestellten Schauspiel „Prinz von Preußen“ hat uns Hans Schwarz eines der klarsten, weltanschaulich saubersten und theatermäßig gekonntesten Dramen der letzten Jahre geschenkt. Auch sonst hat er sich bisher von der ersten Seite gezeigt, auf seine Dramen „Kassandra“, „Bentheus“, „Rebell in England“ und auf seine Sonette trifft das zu. Mit umso größerer Spannung sah man der Leipziger Uraufführung der ersten Komödie dieses mehr als durchschnittlich begabten Bühnenautors entgegen. Würde sie ein Schrift vormärts auf dem Wege zu der immer wieder geforderten und herbeigesehnten neuen deutschen Komödie sein?

Um es vorwegzunehmen: es erwies sich an diesem in vieler Hinsicht erfreulichen und anregenden Uraufführungssabend, daß Hans Schwarz doch — bei aller Anerkennung seines Werkes als einer klugen, dichterisch bedeutenden, in der Anlage von Charakteren und Handlung zielbewußten Arbeit — gut daran täte, der bisherigen Richtung seines Schaffens, dem ernsten politisch-historischen Schauspiel nämlich, nicht ganz untreu zu werden. Denn hier liegt zweifellos seine ureigene Begabung. Seine Komödie ist beste Unterhaltung — wer vermag sonst noch solche vornehme, gewandte, psychologisch fundierte Dialoge zu schreiben? — aber ist sie die Komödie unserer Zeit? Es geht um eine halb politische, halb private „Affäre“ im Kanada des vorigen Jahrhunderts. Der englische Gesandte beschließt, die größte Landbesitzerin einer politisch unzuverlässigen Gegend zu heiraten, um damit alle Unzufriedenheit im Heim zu ersticken. Der als Brautwerber ausgesuchte Minister verliebt sich in die Dame, er schildert sie seinem Herrn als hässlich und unbedeutend und erhält darauf den Befehl, sich mit ihr zu verloben. Die Voraussetzung für die manngeschichtlichen Verwicklungen ist damit gegeben, nur „Flucht ins Geheimnis“ kann noch die menschlichen Beziehungen klären.

Es gab starlen Beifall. Bernhard Schmidt

Das alte Theater in Leipzig, seit langem dem Magnis mutiger Uraufführungen ergeben, führte in einer stilvollen und einfühlsamen Aufführung in Anwesenheit des Dichters die neue Komödie einem herzlichen Erfolg entgegen. Dietmar Schmidt.

Der Lord und die Gesellschaft
Eine Byron-Uraufführung in Bremen
(Eigener Bericht der NS-Presse)

Der Lord ist George Gordon Noel Byron, das Urbild eines Dichters und Kämpfers, dem schon Goethe in „Euphorion“ des Faust ein unvergängliches Denkmal setzte. Ein Feuerkopf, der einen Besuch an Leidenschaften in seiner Brust trägt. Mit Beginn des Stücks steht er fünfundzwanzig Jahre alt auf der Höhe seiner dichterischen Triumphe.

Die Gesellschaft, die über Byrons Ehelosigkeit den Stab bricht, ist die englische aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Mode ist ihr König und der gute Ton ihr Knigge. Sie ist nichts Werdendes mehr, sondern nur Gewordenes.

Der Autor Hans Hellenberg hat mehr als eine dramatisierte Biographie geschrieben, obwohl die dichterische Gestaltung doch unverstehens zu einem kurzen Abriss einer Epoche des Lebens seines Helden wird. Den ersten drei Akten mit ihrer fesselnden Sprache und Szenenführung ist der vierte leider nicht gewachsen.

Paul Widmann als Byron stellt flutendes Leben auf die Bretter. Ein guter Kerl ist Hans Tannert Thomas Moore. Dem alten Spötter Sheridan verleiht Walter Kiesler die Größe eines Lear. Neva Holley als die Schauspielerin Evelyn prägt sich bei ihren beiden Auftritten durch eine sanfte, ungemein beschwörende Stimme ein. Aus einer Fülle von Gestalten ragten Julius Ott und Elvior von Wallerstein hervor.

Es gab starlen Beifall. Bernhard Schmidt

Paris und London wollen verhandeln

Besprechungen der Marinelaßverständigen von Italien, England und Frankreich in Paris

Von unserem römischen Vertreter

v. M. Rom, 21. September.

Die in den späten Abendstunden des Sonntags erfolgte Aussprache des italienischen Außenministers mit dem französischen und englischen Geschäftsträger, in deren Verlauf Italien den Wortlaut des erweiterten Akyon-Akkommodums übergeben wurde und die Beantragten der beiden Mächte um eine Präzisierung der italienischen Note vom 14. September bat, hat nach dieser Aussprache zur Klärung der Lage befragt. Zweifellos stellt die Bitte nach Präzisierung der in der genannten italienischen Note gestellten Paritätsforderungen eine leichte Initiative von Seiten Londons und Frankreichs dar, die Unterhaltung mit Rom wieder in Fluss zu bringen. Dies wird hier auch zur Kenntnis genommen.

„Tribuna“ deutet vorsichtig an, daß mit einer solchen Präzisierung der italienischen Forderungen vielleicht gerechnet werden könne. Aber der sehr optimistische Bericht des Londoner Vertreters dieses Blattes, in dem angenommen wird, daß etwaige

italienische Aenderungsvorschläge von London und Paris angenommen würden, steht in der römischen Presse bis jetzt vereinzelt dar. In den verschiedenen Stellungnahmen der Blätter wird das absolute Recht auf Parität Italiens bei allen im Mittelmeer durchzuführenden Maßnahmen als so klar und selbstverständlich herausgestellt, daß eine weitere Präzisierung dieser Forderung sich eigentlich erübrig. „Stampa“ stellt fest, daß Italien seine Haltung so klar aufgezeigt und seinen Zusammensetzungswillen so deutlich bewiesen habe, daß es keinem Zweifel unterliegen werde, wo die Schuld für ein etwaiges Nichtzustandekommen einer Zusammenarbeit liegt; das Blatt gibt hiermit in Rom herrschenden Ansicht Ausdruck, daß die Initiative weiterhin der anderen Seite zufällt.

Wenn man auch in Rom in den Präzisierungswünschen Londons und Paris ein Zeichen dafür sieht, daß die durch Akyon und Genf geschaffene Lage den Punkt überwinden kann, so erkennt man ebenso klar, daß bereits wieder neue Manöver im Gange sind, um eine solche Entwicklung aufzuhalten. Die Falschmeldungen der englischen Presse, von der die bereits am 10. April beschlossene und am 20. September erfolgte Verschiffung einiger Truppeneinheiten nach Libyen

als überraschende militärische Bewegungen Italiens im Mittelmeer“ bezeichnet wurde, werden hier aus diesem Hintergrund gewertet. Unter der Überschrift „Neue hysterische Ausbrüche der englischen Presse“ weist das halbamtliche „Giornale d'Italia“ diese Tendenzmanöver energisch zurück und ruft den verantwortungsbewußten Kreisen Englands zu, endlich zu erkennen, daß diese neue planmäßig organisierte Stimmungsmache, die immer von denselben hinreichend bekannten umstürzlerischen Elementen gestartet werde, nur den einen Zweck habe, die Beziehungen zwischen England und Italien zu vergiften. Das Blatt weist darauf hin, daß es für Italien ein Leichtes wäre, auf Grund der gegebenen Tatsachen eine Polemik zu beginnen. Italien habe aber Gott sei Dank einen höheren Sinn für Klarheit und für Tatsachen als gewisse Kreise Englands. Im ganzen läßt sich also feststellen, daß Italien trotz einiger auftauchender Stimmungsmäßiger Erleichterungen die Lage weiterhin anhand der Tatsachen betrachtet und verfolgt.

Besprechung der Marinesachverständigen

Hierzu wird aus Rom noch weiter gemeldet:

Nach einer soeben ausgegebenen amtlichen italienischen Mitteilung haben die Geschäftsträger Englands und Frankreichs am Dienstag vormittag dem italienischen Außenminister den Vorschlag zu einer Besprechung der Marinesachverständigen der drei Mächte in Paris gemacht. Italien hat diesen Vorschlag angenommen.

Die amtliche italienische Mitteilung über die bevorstehenden Besprechungen der Flottensachverständigen Englands, Frankreichs und Italiens in Paris hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund der vorhergehenden Unterredung mit dem Grafen Ciano haben die Geschäftsträger Englands und Frankreichs — unter vorheriger Feststellung, daß die englische und die französische Regierung niemals versehlt haben, die Stellung Italiens als Mittelmeergroßmacht anzuerkennen — im Namen ihrer Regierungen den Vorschlag gemacht, daß die Flottensachverständigen der drei Mächte in Bâle in Paris zusammenkommen, um die Abänderungen praktischer Art festzulegen, die an den in Akyon festgesetzten Bestimmungen vorzusehen sind.“

nehmen wären, um die Teilnahme Italiens zu ermöglichen.

Graf Ciano hat von den ihm gegebenen Erklärungen Kenntnis genommen und den beiden Geschäftsträgern die Zustimmung der faschistischen Regierung zu der von der Pariser und Londoner Regierung vorgeschlagenen Zusammenkunft mitgeteilt.

Auch von der gegenwärtigen Phase der Angelegenheit hat die faschistische Regierung die Reichsregierung auf dem laufenden gehalten.

Durch Genickschuß hingerichtet

Immer neue Erschütterungen in Sowjetrußland

Mostau, 21. September.

Die Kette der Hinrichtungen im bolschewistischen „Paradies“ reicht nicht ab. So berichtet jetzt wieder die fernöstliche Zeitung „Tschokanaja Swede“, daß 20 Eisenbahnanstreiter in Woroschilow-Ussurijsk wegen terroristischer Akte gegen leitende Persönlichkeiten der Sowjetmacht und wegen „Spionage-Aufträge“ erschossen worden seien. Ein anderes Blatt wieder verzeichnet sechs Todesurteile, die in Koluschtschina gegen ehemalige Revolutionäre „Schädlingebande“ ausgesprochen worden seien. Der „Ural-Arbeiter“ berichtet über einen Prozeß gegen leitende Funktionäre der Stadtverwaltung von Tagil, wobei die Angeklagten mit Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren davongekommen seien. Dem „Charlowstij Rabotchij“ zufolge wurden in Kupjanstj „landwirtschaftliche Schädlingstätigkeit“ drei Todesurteile gefüllt. Unter den Erschossenen befindet sich der Bezirkspolizeipräfekt und der Vorsthende des Bezirkspolizeiausschusses. Zwei Direktoren der Maschinenfabrikation kommen auf 10 Jahre hinter schwere Gardinen.

Sorgen um den Franken

Weiteres Fallen erwartet

London, 21. September.

Zur gestrigen Unterredung des französischen Botschafters Cochin mit dem Ministerpräsidenten Chamberlain berichtet „Daily Express“, daß diese Unterredung auf Biten des französischen Botschafters hin erfolgt sei. Gegenstand der Besprechung sei die schwierige Lage des französischen Frankens gemessen. In unterschiedenen Kreisen erwartete man, daß der Franken auch weiterhin fallen werde. Seit Ausbruch der neuen Frankenkrisis stünden die Unterzeichnerstaaten des Dreier-Währungsabkommens in ständiger Verbindung. Der französische Botschafter habe gestern Chamberlain bestimmte Vorschläge bezüglich der Währungsfrage des Franken vorgelegt, über deren Inhalt allerdings noch nichts bekannt sei.

Gesamtdruckauflage VIII/37 täglich 33436, davon Bezirk Ausgabe Cosel-Neustadt 5411 und Bezirkssausgabe Leobschütz 2830.

Burgen bat Preisliste II Gültigkeit

Hauptgeschäftsführer: Dr. Josef Seibold
Stellvertreter und Chef vom Dienst: Peter Jantsch
Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold;
für Kulturpolitik und Unterhaltung: Jürgen Straßberger-Lorenz; für Volks-Industriegebiet und Kreis Groß-Gerau: Kurt Baum (in Urlaub), i. V.; Hubert Schröder; für Provinz: Hubert Schröder; für Bezirkssausgaben Cosel-Neustadt und Ratisbor-Leobschütz: i. V. Otto Döckwitz; für Sport: Walther Rönnberg; für Wirtschaft: Peter Jantsch; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (in Urlaub), i. V. Bruno Knettel; alle in Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwartzov. Gleiwitz
Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz. Für Rückgabe verlangt eingehender Beiträge, Zeichnungen und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Balencia-U-Boote in französischen Häfen

Nach den Piraten-Anschlägen ausbesserungsbedürftig

(Von unserer Pariser Schriftleitung)

h. w. Paris, 21. September.

Der auffälligerweise Versuch, das rote spanische U-Boot C 2 aus dem Hafen von Brest zu entführen, hat in der französischen Deffensivlichkeit den stärksten Widerhall hervorgerufen. Festzuhalten bleibt vor allem, wie viele Balencias-U-Boote ausgerechnet seit kurzem — genau seit Aufhören der Schiffsverenigungen im Mittelmeer! — ausbesserungsbedürftig in französischen Häfen liegen. Eines davon, C 4, im Hafen Verdun war durch seinen Kommandanten inzwischen der Franco-Regierung zur Verfügung gestellt worden. Dieser Kommandant hat nun mehr den Versuch gemacht, seinen Freund, den Kommandanten von C 2, in Brest zu einer gleichartigen Handlung zu bewegen. Als Mitwirkende sind einige Personen in Erscheinung getreten, deren politisches Gepräge noch nicht

genau feststeht. Sie scheinen weniger zu den Nationalisten zu gehören als zu den Gegnern Balencias, deren es auch auf der Linken genügend gibt. Der Spanier Orendain, der als Anführer des Handstreiches gilt und nachträglich verhaftet wurde, hat sich schon an verschiedenen ähnlichen Unternehmungen beteiligt. Die französische Linkspresse empört sich besonders über die Teilnahme eines aktiven französischen Offiziers, des Pionierhauptmanns Hägg, der mit den drei Hauptbeteiligten und den zwei „Geiseln“ von C 2 an der Grenze verhaftet wurde. Das Scheitern des Unternehmens ist lediglich auf den Widerstand eines Maschinisten zurückzuführen, der auf die Angreifer schoß, als diese die übrige Besatzung schon gefangen genommen hatten und der den Hafen durch Ziehen der Notbremsen alarmierte.

durchgeföhrte „Werbeschau des Deutschen Möbels“ bewußt die Forderung nach einer artigen deutschen Wohnkultur in den Boden gründet. Daß es im Verlauf der letzten Jahrzehnte, wie auf anderen kulturellen Gebieten, so auch hier zu einem Leistungsverfall kommen kann, ist nicht zuletzt auf die Ausschaltung der künstlerisch gestaltenden Leistung zurückzuführen. Der Deffensivlichkeit wird kaum bekannt sein, daß vor Herstellung eines Möbels oder einer Wohnungseinrichtung zunächst der Entwurf dafür geschaffen werden muß. Es gibt in Deutschland einen zahlzmäßig großen Berufskreis der Innenaumgestalter, der diese kulturelle Leistung als seine berufliche Aufgabe zu betreuen hat.

Durch die nach vorwiegend materiellen Gesichtspunkten geleitete Entwicklung der wohnkulturellen Bedarfsdeckung, insbesondere des wichtigen Teilgebietes der Möbelgestaltung und -herstellung, ist der künstlerische Einfluß des Innenaumgestalters mehr und mehr zurückgedrängt worden. Indem die Reichskammer der bildenden Künste durch die Veranstaltung der Werbeschau des Deutschen Möbels nunmehr die Achtung der kulturellen Verantwortung allen daran Beteiligten auferlegt, wird die damit verbundene kulturelle Leistungsteigerung sich wieder mehr und mehr der Mitarbeit der künstlerisch tätigen Innenaumgestalter bedienen müssen.

Karlsbad ehrt Kolbenheyer. Der Arbeitsausschuß für Volksbildung und Volkskultur in Karlsbad hatte Erwin Guido Kolbenheyer, der zurzeit in seiner Heimatstadt Karlsbad weilte, zu einem Besuch gebeten. Dabei überbrachte der Vorsthende der Ostfritzkammer dem großen Sohne Karlsbads die Glückwünsche der Heimatstadt. Mit einem Volkssturmfest gesiezt.

Institut für Geschichte der Medizin
(Eigener Bericht der NS-Presse)

Bon der Dr. Sodenbergischen Stiftung wurde der 200jährigen Wiederkehr der Doktorpromotion ihres Stifters die Errichtung eines Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Frankfurt beschlossen. 5000 Mark jährlich sind von der Verwaltung zur Verfügung gestellt. Als Leiter des Instituts, das schon im Winter mit seiner Arbeit beginnt, wurde Dr. Artelt, Berlin, berufen.

Berliner Effektenmarkt

Aktien uneinheitlich, Renten ruhig

Berlin, 21. September.

Der Börsenbeginn überraschte infosofern etwas, als man vorherrschend mit etwas schwächeren Anfangskursen gerechnet hatte, das vorliegende Angebot indessen willig Aufnahme fand und in Einzelwerten darüber hinaus noch Bedarf vorhanden war. Die freundlichere Grundstift im Innung diente zum Teil auf innerdeutsche günstige Wirtschaftsnachrichten, wie z. B. die weiter in aufsteigender Richtung sich bewegenden Einzelhandelsumfänge und die beabsichtigte Gründung einer Steinhohlen-Elektrizitätsgesellschaft zurückschließen. Psychologisch wirkte sich aber auch die kräftige Erholung an der Amtsförderer Börse aus. Gudem konnte sich die FG Farbenaktie nach ihrer gestrigen Abschwächung um 0,75 Prozent auf 161,25 erholen, obwohl weitere Auslandsangebote vorhanden waren. Am chemischen Markt wurden dadurch von Heyden und Rügers mitgezogen und 1,50 bzw. 1,25 Prozent höher befragt. Meistester eröffneten auch Montanaktien unter Führung von Mansfeld (plus 0,25 Prozent). Aktien waren um 0,75, Bef. Stahlwerke um 1% Prozent bestiegen. Erstmals etwas lebhafter verkehrten Brauntohlelwerke, von denen Eintracht und Niederösterreicher plus 2 bzw. plus 1 Prozent nach Pausa notiert wurden.

Am Geldmarkt trat eine weitere Ermäßigung der Blankotagesabgabe auf 2,75 bis 3 Prozent ein.

Bon Saluten erreichte das Pfund in Berlin mit 12,365, der Dollar mit 2,495 und der Franc mit 8,43.

Im Verlauf ließ das Geschäft am Aktienmarkt wieder erheblich nach. Die Sicherstellung zum ersten Kurs erzielter Gewinne führte eine stille Abwicklung herbei. So unterschritten kleinere den Anfangskurs um 1,50, Bef. Stahlwerke um 1,25, Demag um 1% und Rheinstahl um 1 Prozent. Rügers gaben von ihrem Anfangsgewinn 0,75 Prozent her. Farben notierten zuletzt 161 nach 160% nach 161%, ein Zeichen für die ziemlich unsichere Marktverfügung. Im Gegensatz zu schwächeren Allgemeinstanden standen Schiffahrtsaktien, von denen Hapag und Nordde. Lloyd mit Gewinnen von 1 bzw. 1,25 Prozent die anfänglichen Einbußen reichlich wettmachen konnten.

Am Kassatenmarkt war es wieder sehr still bei wenig veränderten Kursen. Etwas Kaufinteresse zeigte sich erstmals wieder für Stadtanleihen, von denen Bef. Eisenach 0,25, Gelsenkirchen und Hagen je 1% Prozent gewannen. Detmold-Nienburg wurde 0,50 Prozent höher befragt. Völlig geschäftlos blieb es am Markt der Provinz-Anleihen.

Breslauer Effektenmarkt

Breslau, 21. September.

Am Aktienmarkt blieb die Umsatztätigkeit heute eng begrenzt. Eine ausgelöschte Tendenz war kaum festzustellen. Die Grundstimmung ist wenig verändert. Fest lagen

Bronchitiker!

Begeisterter Dankeschreiben von Patienten

zahlreiche Schriften. Anmerkungen von Ärzten bestätigen die Wirksamkeit der Dr. Boethers Tablettenten. Bewahrt bei Bronchialkatarrh, quulentendem Husten, mit Auswurf, hartkräckerartiger Beschränkung. Althorn, selbst in alten Fällen, unbeschädigt. Kräuterhaltiges Spezialmittel. Entzündl. 2 prozent. Wirkstoffe. Stark heilend, auswurffördernd. Reinigt, beruhigt und kräftigt die angreifenden Gewebe. In Apoth. & 143 und 8,60. Interessante Broschüre mit Danfschriften u. Probe gratis. Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH, München 16/A 41

Schwerhörige!

Unser Vertreter steht jedem Interessenten zu kostenloser und unverbindlicher Aufklärung über die Hörgärtel (patentamtlich geschützt) zur Verfügung in: Beuthen, am Donnerstag, dem 23. September, im Hotel Europa-Hof, von 9-17 Uhr, in Gleiwitz, am Freitag, dem 24. September, im Hotel Stadt Troppe, von 9-17 Uhr, in Hindenburg, am Sonnabend, dem 25. September, im Hotel Menge, von 9-17 Uhr.

Hörgärtel-Gesellschaft, Breslau 16

Kettensaden

237

Niemen

Briefe in den Papierkorb, irgend welche nachteiligen Folgen erwachsen daraus bestimmt nicht. Die Verbreitung von Kettenbriefen ist neuerdings in Deutschland verboten.

Kettenfaden, bei Stoffgeweben der Längsfaden im Gegenjag zum Schuhfaden.

Kettenstich, ein Schlingstich, mit dem man z. B. Spitzen an einem Leinentüll ansetzt.

Keuchhusten, eine Infektionskrankheit des Keilhofs und der Lufttröhre. Bevor die charakteristischen Hustenanfälle auftreten, besteht ein gewöhnlicher Husten mit Schnupfen und Heiserkeit, erst dann etwa nach 1 bis 2 Wochen treten die Hustenanfälle auf, bei denen die Einatmung so sehr erschwert ist, daß die Kinder ganz blau im Gesicht werden und höbbares Keuchen entsteht. Die Anfälle wiederholen sich öfters bei Tag und Nacht, zw. den einzelnen Anfällen merkt man den Kindern meist gar nichts an. Fieber besteht höchstens am Anfang, dann ist außer den Hustenanfällen nichts Außäliges wahrzunehmen. Der Husten dauert allerdings viele Wochen. Aufenthalts im Freien im Sommer oft sehr gut. Im Übrigen gehört die Behandlung des Keuchhustens in die Hand des Arztes.

Keule, beim Schlachttag. Wild und Geflügel der Oberschenkel. Kiefer, Nadelbaum, dessen Holz ähnlich wie Fichtenholz zu Möbeln verarbeitet oder als Brennholz verwendet wird. Kiefernholz wirkt vielfach als Kienholz bezeichnet.

Kiefer (mhd. Kifer, lauen), die knöcherne Begrenzung der Mundhöhle, Oberkiefer unbeweglich, Unterkiefer beweglich. Obers. und Unterkiefer tragen die Zahnen.

Kieferhöhle, Oberkieferhöhle, mündet in die Nase. Ist oft der Sitz von langwierigen Eiterungen, die infolge schlechter Zähne oder bei Krankheiten der Nase auftreten.

Kieferklamm, Unfähigkeit, den Mund zu öffnen, bedingt durch Krampf der Schließmuskeln des Unterkiefers oder durch Entzündung benachbarter Weichteile (Mandibulär, Zahnmuskelenteilung). Behandlung des Grundleidens durch den Arzt.

Kieferluxation, Unterkieferverrennung, häufiger bei Frauen. Der Mund kann nicht mehr geschlossen werden. Ursachen: Schlag, Ohrsteige, Biss auf großen Apfel, Gähnen usw. Sofortige Einrichtung verhindert dauernden Schaden.

Kielbrust, Hühnerbrust, schmales Brustkorb mit kielartig vorpringendem Brustbein, bei Abschlüpfung der seitlichen Brustpartien. Folge von Rachitis.

Klemmen, nach außen entworfene Atmungsorgane bei Wassertieren. Gefährliche, sehr dünne Teile der Haut und Schleimhäute, die, um eine möglichst große Oberfläche zu bieten, falten oder büschelförmig angeordnet sind. Die Atmung erfolgt dadurch, daß der im Wasser enthaltene Sauerstoff durch diese dünnen Häutchen hindurchgeht u. in das Blut aufgenommen wird.

5 Dienst
die sehr wenig kosten
tagaus, tagein
auf ihrem Posten.

Persil-Henko
SIL-IMI-ATA

Sport-Wanderer

Pajonk — Gräfin W. Schaffgotsch siegten im Doppel

Am Wochenende wurden die schlesischen Tennismeisterschaften abgeschlossen. Zunächst fiel die Entscheidung im Titelkampf der Frauen. Hier hätte es fast eine große Überraschung gegeben. Innerhalb des Turniers war Frau Halpaus, Breslau gegen Fr. Pajonk, Gleiwitz, mit 6:0, 4:2 in Front gegangen, das Weitere schien nur noch eine Angelegenheit von wenigen Minuten zu sein. Aber Fr. Pajonk holte sich mit 7:5 den zweiten Satz. Im dritten Satz beging die Oberlehrerin beim Stande von 2:2 den Fehler, überhastet zu spielen, so daß sie mehrere sichere Punkte verschenkte. Frau Halpaus gewann mit 6:2 Satz und Meisterschaft. Gemeinsam mit Gräfin W. Schaffgotsch, Koppitz, kam Fr. Pajonk am Sonnabend durch ein 6:2, 6:4 gegen Fr. Pohl / Fr. Tramitz in die Entscheidung des Frauendoppels.

Der Sonntag brachte den Schlakampf im Doppel der Männer. Bräuer / G. Koschel siegten für den schlesischen Mannschaftsmeister THG Stadion Breslau 4:6, 6:1, 6:0, 6:2 gegen Kleinert / Kühne (Rotweiss Breslau). Die beiden Letzteren bestritten ein anstrengendes, zweifürdliches Finale um die Meisterschaft der Männer. Zweimal wurde der Deutsche Juniorennmeister Kuschke von Wadentrampf besiegt. Mit 6:3, 3:6, 6:4, 9:7 sicherte sich der ein- und zwangsläufige Kleinert zum zweitenmal den Titel. Fr. Tramitz / Tromlowitz belegten im Gemischt-Doppel mit 6:2, 7:5 den ersten Platz gegen Fr. Tröhlich / Bräuer, wobei zu bemerken ist, daß die Partnerin des ehemaligen Ober-schlesiens erst 16 Jahre zählt. Försch wurde das Endspiel im Frauendoppel ausgetragen. Fr. Pajonk / Gräfin W. Schaffgotsch zeigten sich mit 6:4, 6:2 den Gräfinnen M. und S. Schaffgotsch (Warmbrunn) überlegen. Es war eines der schönen Frauendoppelspiele, die jemals in Schlesien ausgetragen worden sind. Ober-schlesiens Juniorin W. Schaffgotsch fiel durch technisch reine und reife Schläge auf.

Guter Nachwuchs in Hindenburg

Überhaupt standen am Wochenende die Hindenburg-Jugendleichtathleten der Vereine Preußag Werk-SV, TuS Hindenburg und AVB 1862 im Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft in der Klasse B. Im Gesamtergebnis siegte TuS mit 5413,64 Punkten vor Preußag Hindenburg mit 5381,42 und AVB 1862 mit 4775,83 Punkten. Bei den Einzelgerüsten gab es erfreuliche Verbesserungen. Erwähnt seien der 100-Meter-Lauf von Borowski, TuS, in 11,4, der Speerwurf von Wiesoer, TuS, mit 45,76 Meter, und der Weitsprung von Tuchs mit 6,17 Meter. Am erfreulichsten war aber die gewaltige Leistungsssteigerung im Stabhochsprung. Die Vereine haben hier wirklich Aufarbeitung geleistet; das beweist am besten die Tatsache, daß auf der vordibildlichen Sprunganlage nicht weniger als acht Männer bei 2,70 Meter im Rennen lagen. Den Bogel schossen Olschowka, TuS, und Cziot, 1862, ab, die beide 2,90 Meter übersprangen. Wallawetzek, 1862, schoss noch 2,80 Meter. Weiter gab es folgende ausgezeichnete Ergebnisse: 1500 Meter: 1. Bachmann, Preußag, 4:34; 2. Maß, 1862, 4:35; Kugelstoßen: Olschowka, TuS, 12,43 Meter; Diskuswerfen: Olschowka, TuS, 37 Meter; 4×100-Meter-Staffel: 1. Preußag, 47,6, 2. TuS, 47,7, 3. 1862, 48,4.

OG-Ruderer kämpften in Breslau

Bei der Herbst- und Jugendregatta in Breslau waren die Ober-schlesiener zum Teil von Pech verfolgt. So fanden sich die Senioren der RV Oppeln mit dem Gig-Boot nicht ab, sie wurden von Möwe, Neusalz mit 2,2 Sek. Zeitunterschied geschlagen. Im 1. Jugend-Ruderer hatte Oppeln den Vorlauf überstanden. OG Breslau gewann den Hauptlauf mit 3:50,2 vor Stephan Breslau mit 3:53,2 und dem RV Oppeln mit 3:54. Hier waren die Oppeler zum Schluss stark aufgekommen. Die OG Breslau verteidigt am kommenden Sonntag bei der Reichsjugendregatta in Grünau allein den Gau-Schlesien, da sie auch den 1. Jugend-Achter und zwar vor Stephan Breslau gewann. In der ersten Abteilung des Leichtgewichts-Jugend-Ruders wurde der MTB Oppeln mit 2:35 drittes Boot hinter dem 1. Breslauer RV mit 2:30,6 und OG Breslau mit 2:34,6. Beim 2. Jugend-Ruderer kam im ersten Lauf der RV Oppeln hinter Wratzavia Breslau und Sport Borussia Berlin als drittes Boot ein (Zeiten: 2:40,8—2:42—2:47); der MTB Oppeln wurde im dritten Lauf vom Breslauer Magdalenen-Gymnasium mit 2:45,6 gegen 2:47,6 bezwungen. Den einzigen ober-schlesischen Sieg holte der RV Oppeln mit Gürtler-Jacisch, Steuer, Wittner, im Jugend-Doppel-Zweier heraus. Neptun Glogau wurde mit 2,2 Sek. geschlagen. Die Rennen der Jugend gingen über 1000 Meter mit Ausnahme der beiden Auscheidungswettbewerbe für Grünau, die bestimmgemäß über 1500 Meter ausgetragen wurden. Da die Regatta bei Hochwasser und starker Strömung ausgetragen wurde, kamen unwahrscheinlich gute Zeiten heraus.

Adler Schomberg favorit im Mannschaftsringen

Beuthen und Schomberg waren am Sonntag nachmittag der Schauplatz der ersten beiden Vor-entscheidungen im Ringen um Oberschlesiens Mannschaftsmeisterschaft. In Schomberg schlug der Titelverteidiger Adler Schomberg die kämpfstarke Staffel von Heros Gleiwitz mit 18:3 Punkten überraschend hoch. Nach diesem eindrucksvollen Sieg gelang die Schomberger auch in diesem Jahr als Favorit. In der Jahn-Turnhalle in Beuthen kamen die Preußag-Ringer aus Hindenburg zu einem überragenden 12:9-Sieg über die kämpfstarke Staffel von KSK Beuthen 06.

Beuthen 06 erzielte in der Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtsheben im ersten Durchgang eine gute Gesamtleistung mit 1515 Kilogramm; die zweite Mannschaft kam auf 1402,5 Kilogramm.

Industriekreisliga

Zu unserem Montagbericht ist zu berichten, daß der SV Herminehütte Lauban gegen den SV Stadtwald in Beuthen nicht mit 4:0, sondern mit 2:0 (1:0) unterlegen ist.

klubmeisterschaften der Gleiwitzer Kegler

Seit Mitte August ist nun schon der Kampf um die Klubmeisterschaft 1937 im Gange. Die Meisterschaften werden dieses Jahr zum ersten Mal nach den Vorrichten des Deutschen Keglerbundes im RSV ausgetragen, d. h., daß jeder Klub gegen jeden auf eigener und des Gegners Bahn zum Kampf antreten muß. Diese neue Austragungsart hat gezeigt, daß durch sie eine Belebung des Kegelsports erfolgt ist, denn die Beteiligung ist in diesem Jahr bei weitem höher als in den vergangenen Jahren. Auch in sportlicher Hinsicht war durch die neue Austragungsart ein Gewinn zu verzeichnen, denn die Kämpfe werden von allen Seiten sehr interessiert durchgeführt, um jedes Holz wird verzweifelt gesämt, und natürlich bleiben auch Überraschungen nicht aus. Der Stand der Tabelle hat zurzeit folgendes Aussehen:

Klub	gew.	verl.	Punkte
Bohlenhupper 1	6	3	12,6
Reichsbahn 1	5	2	10,4
Reichsbahn 2	5	3	10,6
Fallbauer 1	4	2	8,4
Oberhütten 1	4	2	8,4
Scharfe Kante 1	4	2	8,4
Fortuna 1	4	4	8,8
Fallbauer 2	2	3	4,6
Bohlenhupper 2	1	5	2,10
Oberhütten 2	1	5	2,10
Greif 1	—	5	0,10

Der Tabellenstand ist natürlich nur als vorläufig anzusehen, da ja noch eine Unmenge von Kämpfen aussteht und große Veränderungen in der Platzierung im Bereiche der Möglichkeit liegen, da jeder Klub bemüht ist, seine Position zu verbessern.

Kölblin weiter verbessert

Berufssababend in der Deutschlandhalle

Zur Gründung der neuen Winterkampfsaison hatte die Deutschlandhalle am Sonnabend nicht gerade den erwarteten Besuch. Es mögen vielleicht 8000 Zuschauer gewesen sein, die dem internationalen Programm folgten. Harten, pausenlosen Schlagwechsel brachte der einleitende Kampf zwischen Luxemburgs Schwergewichtsmeister Emil Conter und dem Berliner Leonhard Marohn. Conter errang als körperlich stärker und erfahrener Boxer einen knappen, aber verdienten Punktsieg, obwohl er in der sechsten und letzten Runde schwer nehmen muhte. Mit dem ersten 18jährigen, hochgewachsenen Engländer Stanly Klein (Solingen) im folgenden Schwergewichtstreffen nur wenig anzufangen. Klein, der wieder einmal ganze Serien in die Luft schlug, gewann hoch nach Punkten, doch hinterließ er keinen guten Eindruck. Völlig unter Form und voller Hemmungen trat der Münchener Schwergewichtler Kurt Haymann gegen den Engländer Bill Williams an. Der Bayer wurde auf der ersten Hälfte der zehn Runden mit wuchtigen Haken und steifen Geraden schwer eingedellt. Haymann verlor hoch und verdient nach Punkten. Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich der deutsche Europameister im Schwergewicht, Arno Kölblin, und der Engländer Norman Barnes. Kölblin zeigte sich weiter verbessert und errang als technisch weitaus besserer Boxer einen hohen Punktsieg. Von der ersten Runde an kämpfte er entschlossen, energisch und beherrschend gegen den 30 Pfund schwereren Gegner.

Ungarns Boxer am 15. Oktober in Gleiwitz

Nach vielen Jahren wird am 15. Oktober in Gleiwitz wieder eine Boxveranstaltung steigen, die weit über den örtlichen Rahmen hinausgeht. Oberschlesiens Auswahlmannschaft wird in der großen, viele tausend Menschen fassenden Halle des Reichsbahn-Ausleistungshofes in Gleiwitz gegen eine ungarische Mannschaft in den Ring steigen. Mit den Vorbereitungen für diesen Abend wird schon jetzt begonnen. In der kommenden Woche finden in Gleiwitz Ausscheidungskämpfe statt. Die besten Ober-schlesiener aller Gewichtsklassen werden sich gegenüberstehen.

Tagung der Schachwartes

Schlesische Schachmeisterschaften vom 21. bis 23. Januar

Unter Leitung von Gau-Schachwart Heinzelmann hielten die Kreis-Schachmeisterschaften in Breslau ihre Jahrestagung ab, die der Arbeit des kommenden Winters galt. Dr. Brüggemann gab richtungweisende Ausführungen. Gau-Schachwart Heinzelmann sprach insbesondere zu der Frage der Jugendausbildung im Reichsbund und zeigte dabei auf, wie über die Erfassung der körperlichen Ausbildung des deutschen Menschen sein Geist, seine Seele erfaßt und damit eine wertvolle politische Aufgabe erfüllt wird. Mit eindrücklichen Worten warb der Gau-Schachwart für das große deutsche Fest der Leibesübungen in Breslau 1938. Als Mitarbeiter sind folgende Obmänner im Schachwart bestimmt worden. Lehrwesen: Barth, Habelschwert; Sport: Heinzelmann; Breslau; Jugend: Franz Wenzel, Krummhübel; Tourenlauf: Kup

Die glückliche Geburt ihres ersten Sohnes Lutz Peter zeigen an

Dr. med. Wolfgang Groß u. Frau
Lieselotte geb. Plaßke

Bad Blankenburg Thür. Wald 3. St. Sena, Privat
Villa Emilia Frauenklinik Prof. Haupt
den 17. September 1937

Familien-Anzeigen im Oberschl. Wanderer finden größte Beachtung

Stellen-Angebote

Gut eingeführte

Versicherungsgesellschaft

alle Versicherungsarten betreibend, hat ihr großes

Infoso in Cosel u. Umgegend

neu zu vergeben. Fleißige und treibende Herren wollen ihr Angebot erreichen unter Nr. 368 Wand. Gleiw.

Unabhäng. Frau

Beschäftigung

in frauens. Haush.

od. b. äl. Dame.

Firm. Baden, Einödchen,

Wäscherei

sowie

fam. v. Arz.

Gef. Angeb. unt.

Nr. 742 Bd. Gleiw.

möbliertes Zimmer

zu mieten gesucht.

Sieben S. und

Sie haben eins

zu vermieten,

aber leider weiß es

Eine kleine An-

zeige im Oberschle-

ischen Wanderer

Pianos

neu und wenig

gebraucht, sowie

familiäre

Musik-Instrumente

u. Musikalien

in bekannt. Güte,

Preiswürdigkeit

und Auswahl

empfiehlt.

Hindenburg,
Bahnhofstr. 6 I.
Frau Schäffl.

Kaufgesuche

Antike Möbel

Barock, Rokoko, Biedermeier, Gemälde,

Silber, Zinn- u. Kupfergegenstände,

zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 36

an Wanderer Gleiwitz.

Gelder

von 7750,- RM.

hinter 2000 RM.

Aufwertungssatz

auf ein. Rücken-

beweglich. (Sägewerk

u. Delmühle) im

Werte von 30 000

RM. ist mit 1250

RM. Nachlass ist

zu verkaufen.

Angebote an

Franz Krämer,

Immobilien,

Gleiwitz,

Reichstraße 10 III.

Rest-

hypothek

von 7750,- RM.

hinter 2000 RM.

Aufwertungssatz

auf ein. Rücken-

beweglich. (Sägewerk

u. Delmühle) im

Werte von 30 000

RM. ist mit 1250

RM. Nachlass ist

zu verkaufen.

Angebote an

Franz Krämer,

Immobilien,

Gleiwitz,

Reichstraße 10 III.

Kl. Hause

am Lande wird

von Selbstläufer

gesucht. Groß-

Garten erwünscht.

Ang. unt. Nr. 735

an Wand. Gleiw.

Pachtungen

mit oder ohne

Einrichtung sofort

zu verpachten.

Café & Geister,

Bischofsstall.

Bäckerei

mit oder ohne

Einrichtung sofort

zu verpachten.

Gebrauchtes

Klavier

oder

Harmonium

und eine

Tisch-

harmonika

zu kaufen gesucht.

Ang. unt. Nr. 369

an Wand. Gleiw.

Darlehen

langfristig, bis zu

10 Jahr. Vermitt-

lung E. Krämer,

Stettin,

Reichstraße 42.

6000 RM.

als 1. Hypothek,

nur aus Privat-

hand, per sofort

gesucht

Ang. n. Nr. 85

Wand. Neustadt.

2500 RM.

gegen hypothekar-

Sicherheit sofort

gesucht

Ang. u. Wand. Beuth.

2500 bis

1000 RM.

bei gut. Zins. u.

Sicherheit

gesucht

Ang. u. Wand. Gleiw.

Wer leiht mir zum

weiteren Ausbau

meiner Existenz

100 RM.

gibt wieder seiner

Freunde Ausdruck

gesucht. Inserieren

Sie es im

Oberschles. Wan-

derer. Es finden

sich sicher Inter-

essenten. Eine Kl.

angebote kostet we-

nig Geld, sie wird

vielen dankend

gelesen beachtet.

2 Familienhaus

im Werkstatt, 1933

erb., u. 3 Morgen

Acker (Baugelände)

u. Nr. Beuthen, b.

10 000 RM. Ang.

sof. zu verlaufen.

A. Tschäke, Immob.

Reise, Oberneuland

Wettscheinung

größerer Aufträge

suche ich

750 bis

1000 RM.

bei gut. Zins. u.

Sicherheit

gesucht

Ang. u. Wand. Gleiw.

So mancher

gibt wieder seiner

Freunde Ausdruck

gesucht. Sicherheit vor-

Rück. geb. ich

140. Off. unt.

3. 46 Wand. Gl.

16 000 RM.

auf 1. Hypothek f.

einen Wohnhaus

Neubau im

von 42 000 RM

sof. gefügt. Ang.

unter 3. 10 an

Wanderer Gleiwitz

Wer

die Neinen w-

zeigen seiner Bei-

tung nicht auf-

merksam ließ,

schadet sich selbst

Pianos

neu und wenig

gebraucht, sowie

familiäre

Musik-Instrumente

u. Musikalien

in bekannt. Güte,

Preiswürdigkeit

und Auswahl

empfiehlt.

Musikhaus

R. Glaschit

Beuthen OS.

jetzt Gartenstr. 38

(Blindenheim),

Der Kleine Kadett von Shikan-Gato

Wie der japanische Geheimdienst organisiert wurde

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

Die Geheimagenten Japans haben eine neue, interessante Aufgabe zu lösen. Man sucht den „Maschinengewehr-Cohen“, einen berüchtigten Waffenhändler, durch dessen Hand der größte Teil der chinesischen Waffenversorgung läuft. Wie ein Uhrwerk arbeitet dieser Geheimdienst, denn er ist vorbildlich organisiert.

Der unauffällige Herr

Als wir Kenzo Doihara zum ersten Mal begegneten, hatten wir keine Ahnung, wer vor uns stand. Er wurde uns als japanischer Großkaufmann „in Geschäften in Shanghai“ vorgestellt. Er ist ein kleiner, etwas zur Korpulenz neigender, sehr freundlicher Herr, mit einem dunklen, schmal gehaltenen Schnurrbart auf der Oberlippe.

Im übrigen würde wohl kaum jemand vermuten, daß Kenzo Doihara, dieser mysteriöse Mann, der „Lawrence des Ostens“, schon 54 Jahre alt ist. Er macht einen jugendlichen Eindruck. Das mag daher röhren, daß er immer unterwegs, immer in Bewegung ist. Wir erfuhren seinen wirklichen Namen erst viel später, denn diejenigen, die ihn kennen, behandeln seine Anwesenheit sehr geheimnisvoll. Und die, die ihn nicht kennen — für die ist er eben der Großkaufmann, der in Shanghai zu tun hat.

Ein Menschenzauberer

Später begegneten wir Doihara wieder bei einem großen Festessen, das er in Tientsin gab. Es war ein großes, wundervoll vorbereitetes Banquet, das er seinen Freunden gab. Man muß sich nicht über die eigenartige Auswahl seiner Freunde wundern: er hatte chinesische Kaufleute, ehrgeizige Generale (von ihnen spielte in den letzten Tagen einer eine große Rolle in Nordchina), ein paar Dutzend Sing-Song-Girl und importierte Geishas um sich versammelt. Und dann kamen noch ein paar alte chinesische Bandenführer dazu, die an jenem Tag für Japan gewonnen wurden.

In dieser Angelegenheit erwies sich Doihara, der Chef des japanischen Geheimdienstes, wieder einmal als der große Menschenkenner, als der Zauberer, der mit ungeheurem Geschick die besten Menschen Ostasiens, gleichgültig ob sie von weißer, gelber oder brauner Hautfarbe sind, in sein Netz einzuspannen versteht.

Der Thron von Mandschukuo ist sein Werk

Genaue Angaben über Doihara sind schwer zu bekommen. Wenn man jemanden auszufragen versucht, dann zitzen die meisten mit der Schulter. Doihara ist tabu. Aber soviel erfährt man doch, daß dieser große Mann ursprünglich eine ganz gewöhnliche Ausbildung in der Kadettenschule von Shikan-Gato erfuhr und später als Infanterie-Offizier in die Armee eintrat. Er bewies dort be-

sondere Talente und wurde zum Stab versetzt, wo man ihn alle möglichen Kurse mitmachen ließ.

Im Jahre 1918 kam er dann zuerst nach der Mandchurie, die damals noch eine chinesische Provinz war. Er hatte den Auftrag, den Boden zu sondieren und die Zukunft vorzubereiten. In den 14 Jahren, die er dort lebte, wurde er mit der chinesischen Sprache restlos vertraut. Er lernte die Menschen, ihre Seele und ihre Leidenschaften, aber auch die Landschaft, vor allem unter militärischen Gesichtspunkten, kennen. Doihara ist es auch gewesen, der später Pu Yi veranlaßte, den Thron von Mandschukuo zu besteigen. Als er nach getaner Arbeit nach Japan zurückkehrte, hatte man seine Qualitäten endgültig durchschaut und beauftragte ihn nun, den japanischen Geheimdienst zu organisieren.

Er findet immer die Kulissenschieber

Doihara warf das ganze alte System, das lächerlich einfach gearbeitet hatte, um und machte sich an den Neuaufbau. Er bildete seine Agenten nach modernen Methoden aus und setzte große Geldsummen für seinen Staat durch. Da er selbst Riesensummen zahlte, gelang es ihm, sogar Engländer und Amerikaner heranzuziehen. Aber auch viele im Ausland lebende Japaner wurden in den Geheimdienst des „Lawrence des Ostens“, der im Zeichen der aufgehenden Sonne arbeitete, gestellt.

Als dann legte Doihara los. Es entging ihm nichts. Er fand die Kulissenschieber immer. Vor allem jene mysteriösen Geheimagenten des Kommunismus, die in Japan, in der Mandchurie und in Nordchina ihr Unwesen trieben. Wen Doihara einmal ins Auge gesetzt hatte, der war verloren...

Cohen gibt Fersengeld

Einer von diesen Kulissenschiebern, ein Dunkelmännchen, wie er im Buch steht, ist auch Abraham Cohen, dem man den bezeichnenden Spitznamen „Der Maschinengewehr-Cohen“ gegeben hat. Der Mann kam vor vielen Jahren nach China und verstand es, gewisse Fäden zu gehirnlosen Finanzleuten und noch unbeschichtigen Waffenhändlern anzutunnen.

Er war angeblich auch in der Geheimabteilung Sun-Yat-Sens. Als dieser starb, ging er zu Tschiang-Kai-Schek über. Hier kam es dann aus Gründen, die unbekannt geblieben sind, zu einem Zwischenfall, der den „Maschinengewehr-Cohen“ veranlaßte, eilige Fersengeld zu geben. Zuletzt soll er irgendwo in Kanton gesieht worden sein.

Er ist einer von den vielen, dunklen Existenz, die in diesen Tagen Ostasien unsicher machen. Für ein paar Tage hatte man seine Spur verloren. Deshalb griff Doihara, der Chef des japanischen Geheimdienstes, ein. Doihara hat 20 000 Dollar für denselben ausgesetzt, der Angaben über den derzeitigen Aufenthaltsort Cohen machen kann. Und nun kann also die Jagd beginnen...

Fernsehspuk am Geisterberg

Richtfest des Fernsehenders auf dem Brocken — Die „Baude der Technik“

Nach vielen Monaten schwierigster Bauarbeiten konnte dieser Tage das Richtfest des Fernsehenders gefeiert werden, der auf dem Brocken, dem „Geisterberg“ des Harzgebirges, seiner Vollendung entgegen geht.

Der Aussichtsturm auf dem Brocken, der alljährlich von Tausenden von Fremden besucht wird, hat einen Konkurrenten erhalten, der ihn weit überschattet: einen Fernsehsender modernster Art, dessen Richtfest dieser Tage unter großer Beteiligung gefeiert wurde. Auf dem harten Felsen wuchs ein Turm empor, der mit seiner Höhe von 52 Metern ein neues Wahrzeichen des Harzgebirges ist. Vierzehn Stockwerke gliedern ihn zu einem Bauwerk, das das charakteristische Merkmal der ganzen hufeisförmigen Sendeanlage bildet. Er dient der Aufnahme der Antennen, die so hoch gespannt werden, um eine möglichst weitreichende Ausstrahlung zu erreichen.

Der Brocken, der sagenumwoben 1142 Meter hohe Berg, ist durch seine Lage am Rande des nordwestdeutschen Tieflandes als ausgesprochener Wind- und Regenkang berüchtigt. Die Wucht der Stürme ist so groß, daß trotz der verhältnismäßig geringen Höhe auf dem Gipfel des Berges jeder Baumwuchs fehlt. Diese Witterungs-Absonderlichkeiten mußten bei der Errichtung des neuen Fernsehenders genauestens berücksichtigt werden. Während man bisher Sendeturme nur aus Stahl konstruierte, gingen die Techniker auf dem Brocken zum erstenmal andere Wege. Acht Stockwerke des Turmes wurden in Eisenbeton ausgeführt, der obere Teil dagegen trägt nur eine Holzverschalung. Ueberdies umgab man das Bauwerk von oben bis zum dritten Geschöpfe herab mit einem dicken „Wettermantel“, einer Verkleidung, die dem Charakter einer Bergbaude ähnelt. Geigstein, das vom Brocken direkt gewonnen wurde, schützt das starke Fundament. Selbstverständlich erhielt der Turm auch eine besondere Verankerung, um ihn gegen die stoßweisen Winde, die dem Brocken eigen sind, zu sichern.

Die Architekten legten besonderen Wert darauf, die Fernseh-Sendeanlage nicht als reinen Zweckbau gelten zu lassen, sondern sie dem Landschaftscharakter anzugeleichen. Deshalb hat man mit Ausnahme des Turmes von mehrstöckigen Gebäuden grundsätzlich abgesehen und sich auf Flachbauten befränkt, die sich dem Gelände genau anpassen. So könnte man meinen, eine große Schuhhütte vor sich zu haben. Hier, im Reich der dräuenden Wolken, werden nun in Bälde Fahrtshüle im Turm der 14 Stockwerke auf und abfahren, grelle Lichter aufblitzen und der Bildfunk seinen Betrieb aufnehmen.

Schon im Jahre 1935 war es mit dem sommerlichen Frieden auf dem Brocken vorbei. Mit Hilfe einer fahrbaren Versuchsstation sammelten die Ingenieure und Techniker die ersten Erfahrungen über die Reichweite des Senders, während die Architekten den günstigsten Platz für eine feste Fernseh-Sendeanlage unter Berücksichtigung aller Umstände, die sich beim Bau eines solchen Gebäudes auf einsamer Höhe ergeben, ausfindig machen.

Da die Station auch mit einem modernen Postamt versehen wird, in dem von den Briefmarken bis zum Bildtelefonat alles zu haben ist, braucht kein Ausflügler mehr sich mit Kartengrüßen aus dem Urlaub zu begnügen, sondern man geht turzerhand in die Fernseh-Telefonzelle und kann schon in wenigen Minuten seine glückliche Ankunft auf dem Brocken melden. Aber die Fernsehende-Anlage auf dem Brocken dient vor allem dazu, den Arbeitskreis der Bildstationen auf ganz Mitteldeutschland auszudehnen. Sie übernimmt ihre Programme nicht nur aus Berlin, das durch ein Kabel mit dem Brocken verbunden ist, sondern auch von anderen mitteldeutschen Sendern.

Im Großglocknergebiet vermischt

(Eigener Bericht der NS-Presse)

Wie die Deutsche Bergwacht meldet, werden seit nahezu vierzehn Tagen zwei Münchener Bergsteiger vermischt, die Höchstouren in das Gebiet des Großglockners unternommen hatten, aber seit dem 7. September kein Lebenszeichen mehr gegeben haben. Da es mittlerweile zu ungewöhnlich starken Schneefällen kam, ist man um die beiden Bergsteiger sehr besorgt. Alle Nachforschungen sind aber bis jetzt ergebnislos verlaufen.

Kleinigkeiten aber so...

Konturen für Shirley-Temple. In Hollywood soll ein neuer kleiner Filmstar aus Trinidad ausgetaut sein, der als scharfe Konkurrenz Shirley-Temples betrachtet wird. Der Vater dieses neuen kleinen Filmstars ist halb Chinesen und halb Indianer, die Mutter Spanierin.

Ein origineller Scheidungsgrund. In Springfield wurde zum ersten Mal auf Antrag eines Ehemannes eine Ehe deshalb geschieden — weil die Frau zu wenig sprach.

Der Bankbeamte a. D. Die griechische Polizei hat im Zusammenhang mit einem großen Einbruchsdiebstahl bei der „Bank von Griechenland“ eine Verbrennungsverbande verhaftet. Die Nachforschungen ergaben, daß der Führer dieser Bande ehemaliger Beamter bei jenem Bankinstitut gewesen war. Er soll außerdem sogar Abgeordneter in der griechischen Kammer gewesen sein.

Bon Amexia annexiert. Die kleinste Insel der Welt, im südlichen Pazifik gelegen, ist von den Vereinigten Staaten annexiert worden. Das ganze Land ist nur 40 Meter lang, aber als Stützpunkt trotzdem sehr wichtig. Man hat dort eine Wetterstation für die Flugroute Hawaii — Neu-Seeland eingerichtet.

Der vergiftete Zigeunerprinz. Der Kandidat für den Thron der rumänischen Zigeuner, „Prinz“ Georg Lazarica, ist von politischen Gegnern vergiftet worden. Man vermutet, daß ihm das tödliche Gift bei einer Hochzeitsfeier in den Wein geschüttet worden ist.



Die Verbindung der Küstenplätze

wird durch altertümliche Segler aufrecht erhalten, mit denen eine jahrhundertlange Erfahrung in der Transportpflege der wertvollen Tabakkästen erhalten bleibt.



Am heimischen Herd

Der vergessene Garten

Eine Grenzlandgeschichte von Alfons Hayduk

Gärten sind die letzten Heimwehländer einer stillen Liebe, die den Menschen noch an die mütterliche Erde bindet, wenn er längst aufgehört hat, ihr treuer Sohn zu sein. Da ist es immer noch ein Stückchen eingeschüttetes Land, worauf sein sonst so flüchtiger Fuß so sicher, so fest steht, wie nirgends in der Welt.

Gärten sind Heimat. Auf kleinsten Schritte blüht gar oft das große Glück, und wer einen Garten sein eigen nennt, kann niemals ganz entwurzelt sein.

Dies aber ist die unbekannte Geschichte vom vergessenen Garten, der irgendwo und überall einmal unter dem trostlosen Himmel der Einsamkeit abseitig liegt von den lauten Straßen, von niemandem mehr gewußt und geliebt als vielleicht von einem Herzen in weiter Ferne, das nur nachts im Traum und in der Sehnsucht auf einer hellen Wolke wie auf einem müden Segler im weiten Weltmeer daherkommt.

Seltsame Schatten wirft der vergessene Garten, wenn der sommerliche Vollmond aus dem Gebirg der Wölfe sein kühles Licht herabfließen läßt wie silberne Bergbäche, die das Rauschen verleert haben. Da scheint es, als wachse der halbverfallene Zaun gespenstisch auf und sei nicht mehr so altersschwach, daß er sich schon der Erde schräg zuneigen muß, wie die morschen Kreuze drüben am Friedhof. Dorthin steht dann der Zaun, hinter dem Jasmin und Holunder betäubend duften, als dürfe niemand das wilde Blühen und Wuchern fören und gar tiefer in das Geheimnis des Gartens dringen.

Kaum ein halbes Menschenalter ist es her, da kannte der Garten noch kein Geheimnis. Offen war sein Gezwige jeglichem Blick, freundlich und hell schimmerten die Kieswege, in wohlruhender Ordnung standen die gepflegten Beete, reihen sich die sorgfam ausgerichteten Sträucher. Und abends, ja, da kläng fröhliches Lachen und manches anheimelnde Wort, das dem Garten seit alters her wohlvertraut war. Im milden Schein der Lampe stiegen Lieder in den Abendfrieden, bedächtig und geruhig, wie der weiße Rauch der Hütten des Dorfes jenseits der Straße. Und manchmal sang dazu die verhaltene Innigkeit einer schwermütigen Ziehharmonika, deren langsam aufsteigende Töne so eignen zu den hohen Hebebäumen der Brunnen pachten, die sich dunktel gegen das Abendrot abhoben. Ja, manchmal auch lobholte der Übermut, Gläser klangen und der harte Kies knirschte vor Vergnügen unter dem Dreischritt der Tanzenden.

Das war des Gartens glückselige Zeit. Inmitten einer gesegneten Landschaft, von weiten Wälfern am Horizont bereut, atmete alles eine wohlige Geborgtheit, die ihren beruhigenden Rhythmus dem Gleichmaß der Jahreszeiten entnahm, unter deren unhörbarem Pendelschlag das Leben seine sicherer Bahnen ging.

Aber auf einmal, es war mitten im Sommer, als rings die Sensen erntefrohm sangen, verstummte das Lachen, schwiegen die Lieder. Ein fremdes Wort fiel in den fröhlichen Garten wie pilziger Meltaun und enttötender Frost. Und seit jenes Wort gefallen, war aller Friede dahin.

Noch wußte der Garten nicht, was Krieg ist. Dunkel waren die Reden der Menschen, wirr und aufgereggt, manchmal auch laut und zuverlässig; aber wie die Jahre immer magerer wurden, kamen Kleinmut und lähmende Stille ins Land.

Bis eines Tages, als die Leute gesagt hatten, alles wäre aus, auch der Garten erfahren mußte, was eigentlich Krieg ist.

Es war kein großer Krieg, der da über die abgelegene Landschaft kam, durchaus nicht. Ein Klein-

krieg war es, ein Faustkrieg, geführt gegen jedes Recht, entgegen jedem Friedensabkommen.

Fremde Gestalten tauchten im Tale auf und strichen um die Zäune wie wildernde Katzen, die ein schlechtes Gewissen haben.

Eines Abends knallten Schüsse aus dem Hinterhalt. Die junge Frau im Garten lärie herzerreißend auf, als sie sah, wie ihrem Manne die Ziehharmonika entglitt, indem er halslos in die Luft griff, die Fäuste über der Brust ballte, sich langsam drehte und tot auf den hellen Kies stürzte. Ein kleines Rinnal siderte rot über den Sand dahin, auf die schwarze gute Gartenerde zu, die geheiligt wurde vom Blute des für die Heimat Gefallenen.

Herzblut hatte der Garten getrunken, aber das Herz der Landschaft war zerrissen für immer. Nach Wochen, als wieder Ruhe war, standen fremde Steine die Straße entlang und der Garten lag nicht mehr inmitten des überfallenen, vergewaltigten Landes, sondern hart an der Grenze.

Jenseits standen die Häuser wie ehedem und die Menschen. Doch niemand durfte herüber über die Straße, die über Nacht Grenze geworden war. Und zu fern lag der Garten den Fremdsprachigen, die sich diesseits zu Herren gemacht hatten.

So stand der Garten vergessen da, vereinsamt und ohne Freude. Die Winde des Winters weinten in seinem Geist und die Stürme brausen mitleidlos über ihn hin.

Als der Venz die Knospen trieb und das Herz der Erde erwärmt, da kam niemand, der sich des Gartens annahm. Niemand erbarmte sich der wartenden Schollen und Beete. Keine ordnende Hand griff in das üppig wuchernde Unkraut oder beschnitt die geilen Triebe der Sträucher und Bäume. Der Garten war sich selbst überlassen, war ein Opfer der Grenze, war Niemandsland geworden.

Da empfand er schmerhaft seine Heimatlosigkeit. Und wie aus Lebendrost und ingrimmiger Ohnmacht sog er alle Kraft aus dem geschändeten Boden und blühte auf, blühte herrlich und mächtig wie nie zuvor. Und mit jedem Jahr wuchs alles Gerant und Gezwig enger und dichter zusammen, eine lebendige Hede, die jedem Menschenfuß die Erde, die einst blutgetränkte, verwehrte.

Wilder Troß und unbeugsamer Lebenswillen gaben dem Garten seine eigenen Gesetze. Eine Insel der Düste, stand er im Frühling in der dünnen Luft der Grenze, lockend und werbend von Jahr zu Jahr. Aber wer sollte sich des Heimatlosen erinnern?

Und wer es auch tat, unvernarrten Leides, durfte er hinüber die Straße, an der die Grenzsteine Wacht hielten?

Nur Wölfe und Winde kamen und trugen den Niem der Heimat. Da ging dann ein heimliches Rauschen durch alle Zweige und Blätter, das war wie Mutterlaut und Erinnerung. Und in seiger Verklärung, so sahen es, schwoll dieses Rauschen so stark an wie ein Choral mit Orgelton, daß man es in stillen Sommernächten weithin hören konnte.

Die Menschen jenseits der Steine hörten es und nannten es Heimweh; den Fremden aber kam dieses Klingen unheimlich vor und sie wurden des Gartens nicht froh.

Dies ist die Geschichte vom vergessenen Garten, der irgendwo und überall vereinsamt, wo es keine Sehnsucht mehr gibt. Denn Gärten sind Sehnsuchtsfinder des Heimwehs.

Aber wo immer sie auch verloren warten mögen: die Liebe, sie findet den Weg zu ihnen.

Die Würde der Arbeit

Eine Anekdote vom schlesischen Schuhmacher Jakob Böhme von K. R. Popp

Die vier apokalyptischen Reiter rasten über die armen deutschen Lande, die Brände des Dreißigjährigen Krieges schlümmeln, und brennende Kirchtürme standen wie lohende Klagen. Der Mord ging um, der Raub war frei, Pest und Hunger schritten durch Städte und Dörfer. Da lebte zu Görlitz ein Schuster: Jakob Böhme. In dem glomm unverlierbar das Fünklein der deutschen Mystik, und es wurde im Scheine der Schusterfuge zur lodernenden Flamme. Jakob Böhme hatte in den Leidenszeiten dieser Jahre den Sinn der Not und den Sinn der göttlichen Liebe gefunden. Aber es war ihm nicht zugesunken. Seit der Jahrhundertwende rang er mit Gott, und er hörte nicht

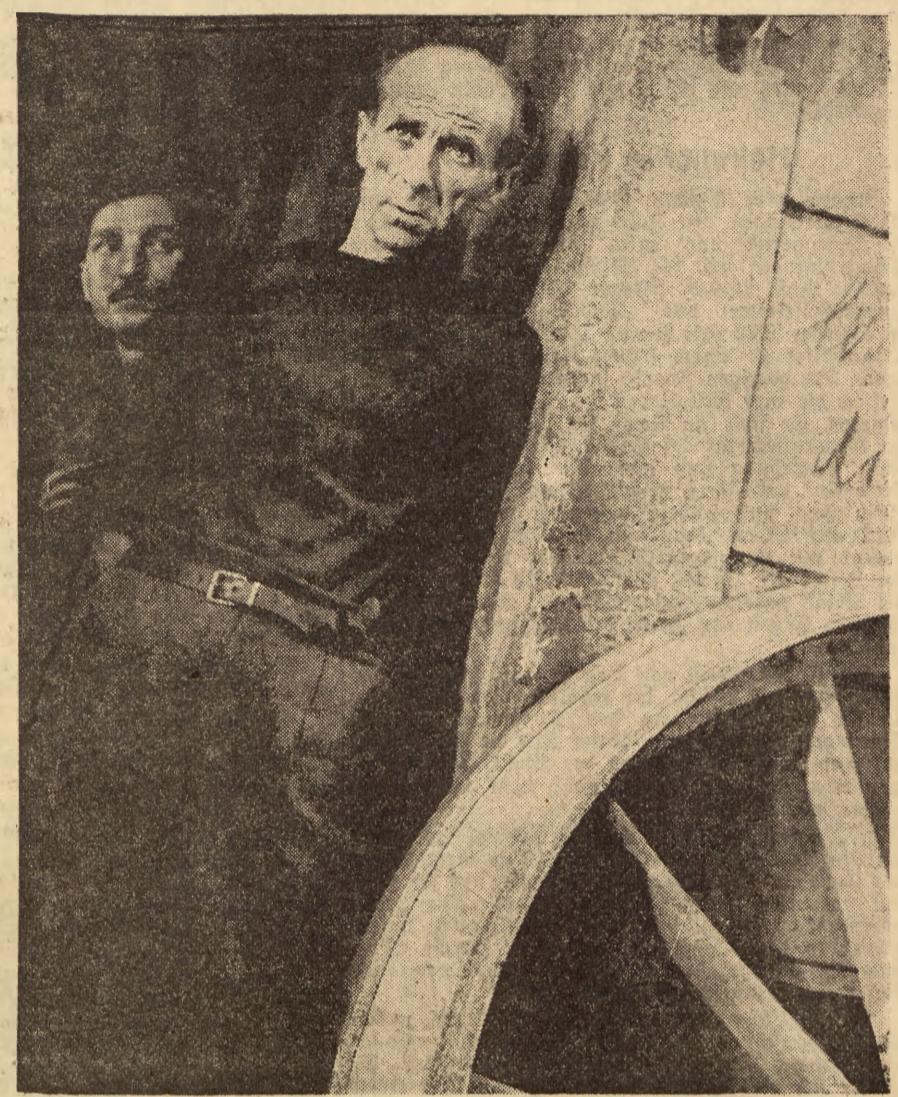
denn er kannte seinen Herrn. In Gregor Richters Gemüth hingen beständig Gewitterwolken, und es bedurfte nur eines schwachen Anlasses, Schleusen voll Zornes zu entlaufen. „O des unsinnigen und legerischen Irrsinns!“ schrie der Primarius auf und machte sich fertig, dem frechen Schuster die Hölle zu heizen und das Bad zuzurichten.

Tags darauf ließ ein ehbarer Rat den Schuster Jakob Böhme „um seines enthuasiastischen Glaubens willen“ ins Gefängnis werfen. Dieser Strafe folgte eine weit schlimmere auf dem Fuße: Der Görlitzer Mystiker wurde von dem Oberpfarrer Richter einer peinlichen Prüfung in Glaubensfragen unterzogen. Als der Primarius genugsam gewettert und examiniert, reiste er sich vor dem kleinen und verschüchterten Schuster mächtig auf und blitze ihn von oben her aus stahlgrauem Augen an: „Er wird nicht mehr in die Hürden der jungen Kirche einbrechen, als ein grausam unverständiger Wolf! Ne sutor supra crepidam, bleibst er bei seinem Leisten, Schuster! Will er sich brüsten unter den Gelehrten? Was ist Er denn? Nur eines Bauern Sohn und ein geringer Schuster! Vergeßt Er das nicht! Geh Er nun!!“

Da fuhr der Kopf des kleinen Schusters in die Höhe, und ein paar mächtige Augen flammten den erstaunten Primarius an, so daß der einen Schritt zurücktrat. „Mein Herr Oberpfarrer! Und so einer Steine ins Meer träge und fände seinen Beruf darin, wahrscheinlich, er wäre Gott ebenso wohlgefällig, denn ein Prediger ob der Kanzel. Vergeßt auch das nicht, Herr Primarius!“

Und noch ehe der Oberpfarrer erneut die Wut fachte, schritt Jakob Böhme an ihm vorbei und ging gelassen seinen Weg weiter, der ihn herausführte aus der Enge der schlesischen Mystik, hinein in den großen Kreis der Nation, bis daß er der Philosoph der Deutschen genannt wurde.

Prächtige Typen aus der Kampfzeit des Faschismus in Italien bringt der jetzt in Österreich angelaufene italienische Film „Mario“. Im Bild sehen wir einen diefer Schwarzhemberlkämpfer, den Schnied Ugo Gracci



Erster Krach um frische Leber

Kleine Ehekomödie erzählt von E. C. Christophe

Seit sechs Monaten waren sie verheiratet. Sie hießen Karl und Grete. Am vierundzwanzigsten Sonntag ihrer Ehe bestellte sich Karl Leber. Gebratene Leber. Er äte sie so gern, sagte er.

Der Sonntag kam, Karl rieb sich die Hände. Leber, dachte er, Leber. Dann stand das Mittagessen auf dem Tisch. Karl hob den Deckel der Terrine. Aber es war Hammelfleisch. Wie immer, Hammelfleisch.

„Schorschewerebrett!“ fluchte Karl zur Küche. „Und wer verdient das Geld? Wenn ich Leber bestelle, gibt es Leber! Hast du das verstanden?“

„Ich hatte dich um einen neuen Hut gebeten“, sagte Grete, „um einen winzigen kleinen Hut. Schön vor sechs Wochen. Wo bleibt mein kleiner Hut?“

„Du bekommst deinen Hut in hundert Jahren!“ schrie Karl zornrot.

„Und du deine Leber in tausend!“ entgegnete Grete nicht weniger zornig. Dann sah sie, wie Karl den Autobus bestieg, denn sie wohnten nach dem Motto „Hütte klein, Glück allein“ irgendwo draußen bei Berlin.

„Aber ja, mein goldener Engel“, flüsterte Mizzy, „ich denke, es ist aus zwischen uns, ganz und gar aus. Weil du geheiratet hast?“

„Rede nicht“, sagte Karl, „komm zur Normaluhr, in zwanzig Minuten wie früher!“

Nach genau 35 Minuten rief Grete ein anderes Amt von diesem Fernsprechhäuschen an.

„Grete“, flüsterte sie, „ich bin ja sooo unglücklich!“

„Naun“, entgegnete eine etwas belustigte Männerstimme, „ich denke, du bist glücklich verheiratet? War Karlschen ungezogen?“

„Rede nicht“, fauchte Grete, „komm an den Treffpunkt wie immer.“

In einem kleinen Kino der Innenstadt gab es einen sensationellen Film „Die Hochzeit des Briganten“. Soeben war der lechzte Nebenbüstler erschossen worden. Es wurde hell. Ganzt hell.

In der dritten Reihe sahen Karl und Mizzy. „So ein Scheusal“, sagte er gerade, „nicht einmal Leber kann sie braten.“

In der vierten Reihe und unmittelbar dahinter saßen Grete und Feodor. „So ein brutaler Mensch“, zischte sie gerade, nicht einmal einen winzigen kleinen...“ aber der „Hut“ blieb ihr im Halse stecken. „Ha“, explodierte sie und sprang auf, „ha...“

„Nur Ruhe, meine Herrschaften“, meinte der Geschäftsführer, als er sie beide aus der Reihe geleitete, „der Notausgang ist hier.“

„Wer war sie?“ schrie Grete und zerknüllte zum siebtenenmal ihr einziges Taschentuch.

„Sie hat mich auf der Straße angesprochen und in dies Kino geschleppt“, knurrte er grimmig, „aber wer war er?“

„Er hat mich auf der Straße angesprochen und in dies Kino geschleppt“, jammerte sie.

„Arm in Arm bestiegen sie dann in der Dunkelheit den Autobus.“

Inzwischen wurde es im Kino wieder hell. Der Kulturfilm war zu Ende. Feodor grinste Mizzy an. Mizzy grinste Feodor an.

„Ist der Platz neben Ihnen noch frei?“ fragte er leise und als sie nickte, nahm er Platz.

*
„Wollen wir uns nicht einmal einen Bombenplatz machen?“ fragte Mizzy etwa vierzehn Tage später Feodor.

Dann fuhren sie heraus. Mit dem Autobus in die Gegend bei Berlin.

Als sie Klingelten, öffnete Karl. Grete blickte durch die Küchentür.

Dann platzte im Wohnzimmer das Aquarium.

Bescheidenheit

Oft schon hatte sich ein junger Offizier ausgezeichnet, und immer wieder mußte er Friedrich dem Großen auffallen. Wieder einmal hatte es bei einer Parade glänzend geklappt. Nun sah Friedrich den Zeitpunkt gekommen, den jungen Kriegsmann auszuzeichnen. Er ließ ihn nach der Parade zu sich kommen und gab ihm einen Orden. „Majestät,“ sagte der Offizier, „ich kann nur einen Orden annehmen, den ich mir mit meinem Blut verdient habe.“ Da erwiderte der König lächelnd: „Nehm Er nur das Ding und hänge Er es um. Sei Er kein Narr. Meint Er etwa, ich kann seinetwegen einen Krieg anfangen?“

Liebe auf dem Bahnsteig

Es war kein Mangel an Zärtlichkeit, wahrhaftig nicht, daß Eva sich nicht von ihrem Verehrer aus offener Straße absüssen lassen wollte, sondern es schickte sich einfach nicht. Sie sprach darüber ein ernstes Wort mit Hans, der anfangs untröstlich darüber war, aber wieder neuen Mut fahrt, als sie vorschlug, doch einen Spaziergang nach dem Bahnhof zu machen. Hier gingen die Ferienjüge ab und da es dabei viele Abschiedsklüsse gab, so hatten sie die beste Gelegenheit, sich in der Menge mitzutun. Über beide hatten den Wunsch, die Heldentat zu wiederholen. Sie gingen zum nächsten Bahnsteig, wo sie sich zu den Reisegesellschaften gesellten, die innig Abschied nahmen. Wieder kosteten sie die Seligkeit des Küssens bei der Abfahrt des Kontinental-Expreszuges. Aber hier hatte ein Beamter sie beobachtet, der sie schon vorher auf dem anderen Bahnsteig gesehen hatte. Er nahm Hans beiseite und flüsterte: „Sie versuchen besser die Untergrundbahn, junger Mann, da fahren die Züge alle drei Minuten ab!“

Jannings als Lobredner

Emil Jannings war einmal in einer Gelegenheit, in der auch eine Schauspielerin zugegen war, die als Iphigenie gerade einen großen Erfolg hatte. Ihre Darstellung wurde auch in der Gesellschaft sehr gelobt.

Aber die Künstlerin, die die Tugend der Bescheidenheit in weitgehendem Maße besaß, wehrte lächelnd ab.

„Wissen Sie“, meinte sie, „um diese Rolle wirklich gut zu spielen, muß man eigentlich jung und schön sein.“

Jannings war durchaus nicht dieser Meinung:

„Das ist doch Unsinn“, rief er in seiner ursprünglichen Art aus, „seit vierzehn Tagen beweisen Sie Abend für Abend das Gegenteil.“

R. H.



Mussolinis Kampf um Italien

Ein historischer Tatsachenbericht von Konrad Joachim Schaub / Copyright 1937 by Transatlantic Internationaler Presse Dienst, Berlin NW

Nach ein paar Stunden schon wird der Ruf in anderen Orten erklingen, morgen schon wird ganz Italien rufen:

"Rom oder Tod!"

Indessen aber haben ihn die schwarzen Heerscharen schon zu einer neuen Forderung erhoben:

"Nach Rom! Nach Rom!"

Am selben Tag aber schwören in ganz Italien Zehntausende neuer Schwarzhemden vor Mussolini den Treueid, den Treueid auf das Vaterland:

"Im Namen Gottes und Italiens, im Namen aller der für die Größe Italiens Gefallenen schwöre ich, mich ganz und für immer dem Wohle Italiens zu weihen!"

Heimlicher Kriegsrat

Knapp vier Wochen sind seit dem Tage von Udine vergangen. Die Faschistenführer sind von Ort zu Ort gereist und haben die Ausrüstung der Schwarzhemden und die Stimmung des Volkes erkannt. Fast überall schlagen die Herzen für den Hauptchristleiter des "Popolo d'Italia". Am 16. Oktober 1922 ruft Benito Mussolini seine engsten Mitarbeiter zu einem letzten Kriegsrat nach Mailand. Im dortigen Faschist in der Via San Marco treffen die vier Mitglieder des Quadruplirats zusammen. Es sind De Bono, De Vecchi, Balbo und der Generalsekretär der Partei, Bianchi. Auf Mussolinis Einladung sind auch die beiden Generale Cecherini und Fara erschienen und dokumentieren durch ihre Anwesenheit, daß auch das italienische Heer auf Seiten des Faschismus steht oder mindestens mit ihm sympathisiert. Als letzter erscheint der Leiter der Partei, Mussolini. Er eröffnet sofort die kleine geheime Zusammenkunft und erklärt in knappen Sätzen den Zweck der heutigen Zusammenkunft.

Der Chaos wächst von Tag zu Tag, jetzt hat der Faschismus die Pflicht, die revolutionäre Bewegung an sich zu reißen, ehe der Kommunismus zur Staatsvernichtung treibt. Unser Ziel ist der Marsch auf Rom und die Eroberung der Stadt. Der Parlamentarismus kann Italien nicht mehr retten, jetzt müssen wir es tun..."

... unser Ziel ist nicht ein Wechsel innerhalb der Regierung, sondern die endgültige Vernichtung des Systems. Ein historisches Ereignis, das sich nicht auf normalem Wege vollziehen kann. Wir geben uns nicht zu Kompromissen her. Wir werfen unsere Macht in die Waagschale! Freunde, sprecht offen, sind die militärischen Kräfte des Faschismus für die große kommende Aufgabe bereit?"

Als erste sprechen De Bono und De Vecchi, welche gerade von einer Inspektionsreise ihrer Legionen zurückgekehrt sind. Sie raten, noch zu warten. Da erhebt sich die schlanke Gestalt Balbos. Mit einem energischen Ruck wirft er das volle schwarze Haar zurück und spricht:

"Die politischen Ereignisse der letzten Tage zwingen uns zur Entscheidung. Ich halte jedes Jögern für gefährlich..."

Einen kleinen Augenblick nur schweigt der Quadruplirat, ehe er das Letzte, Große auspricht:

... Wir müssen den Staatsstreich sofort wagen! Wir müssen handeln, und zwar sofort!"

Alle haben schweigend diesen scharfen Worten Balbos gelauscht. Jetzt sieht alles auf Mussolini; was geht hinter dessen Stirn vor? Wie wird die Entscheidung fallen, Er allein bestimmt. Sein Wille ist Beschl! Für alle! Jede Meinung hat sich Mussolini ruhig mit angehört. Aufmerksam hat er die Berichte seiner Getreuen verfolgt. Genau hat er im Kopf die Stärke jeder Legion, ihre Ausrüstung und ihre Einsatzbereitschaft. Er allein trägt doch die Verantwortung.

Gut, ich werde in ein paar Tagen meine Entscheidung fällen. Ich gebe Euch den genauen Zeitpunkt, ob und wann wir loszulassen, am 24. Oktober in Neapel bekannt. Jetzt aber zu unserem Aufmarschplan: Zuerst werden sämtliche öffentlichen Gebäude in den größeren Städten Italiens durch unsere Anhänger besetzt. Vor allem aber Bahn und Telegraph. Und wie marschieren unsere Faschisten nach Rom?"

"Ich schlage vor, in drei Säulen nach Rom zu marschieren" ist die Antwort Balbos, "und zwar von drei Hauptmühlpunkten, zu denen jeder Faschist heimlich einzeln gelangen kann. Die Sammelplätze müssen am besten nahe bei Rom liegen..."

So wird beschlossen, drei Marschkolonnen zusammenzuziehen. Eine in Tivoli, eine bei Monteroncino und die dritte bei Civita Vecchia. Mussolini wirft nur einen Blick auf die Karte, dann bestimmt er als Sitz des verantwortlichen Generalkommandos Verugia. Wieder erhebt sich der Führer der Schwarzhemden, prüfend sieht er noch einmal auf seine engsten Mitarbeiter. Dann hält sich sein Blick auf Er weiß, er kann sich bedingungslos auf sie verlassen. Sie haben ihm die Treue bis in den Tod geschworen.

"Freunde! Das Exekutivkomitee hat mir im September unumstrittene Vollmacht erteilt. Ich befehle Euch nun mit großen Aufgaben. Die Partei gibt heute ihre Machtfestigungen an das Quadruplirat ab. Ihr, De Bono, De Vecchi, Balbo, Bianchi übernehmt im Augenblick der militärischen Aktion alle Befestigungen. Ihr allein tragt mir gegenüber die Verantwortung. Faschisten, nicht zuletzt von Eurem persönlichen Einsatz hängt die Freiheit Italiens ab. Handelt danach!"

Ernst sind diese Worte gesprochen. Ganz ohne das sonst so überströmende, leidenschaftliche Temperament, das Mussolini eigen ist. Die drei Mitglieder des Generalkommandos und der Generalsekretär der Partei erheben sich und treten vor Mussolini. Aufrichtig und dankbar für diese Auszeichnung und Übertragung der Verantwortung treten sie vor ihren Herrn und Meister. Sie geben sich nach römischer Sitte nicht die Hand zum Schwur, nein, still ist ihre Verpflichtung, und stolz erheben sie die Hand zum Gruß.

Die großen Tage von Neapel

Immer dichter ziehen sich die Wolken über Italien zusammen. Immer stärker wird die Krise in Rom. Immer lauter die Forderung des Volkes nach Mussolini. Aber der italienische Ministerpräsident Facta hofft noch immer um eine neue Ministerkrise herumzukommen. Man kann doch einen Journalisten nicht einfach zum Minister oder sogar zum Ministerpräsidenten machen, denkt verzweifelt

Facta. Wer ist denn dieser Herr Benito Mussolini eigentlich? fragen sich etwas ängstlich die Herren in Rom. In Mailand aber sitzt ruhig der Schöpfer des Faschismus in seiner Schriftleitung des "Popolo d'Italia". "Ich werde es Ihnen zeigen, wer Mussolini ist!" erklärt der Herr Hauptchristleiter, der keine anderen Sorgen zu haben scheint, als daß seine Zeitung immer pünktlich auf den Straßen erscheint. Doch ist auf der Schriftleitung seit Tagen ein ständiges Kommen und Gehen. Und Großes bereitet im Stillen sich vor.

Am Morgen des 24. Oktober 1922 erscheint Mussolini plötzlich in Neapel. Wie aus dem Boden gestampft sind auch all seine Anhänger erschienen. Fünftausend Schwarzhemden aus allen Teilen Italiens sind an diesem Tag nach Neapel geeilt. Niemand hat sie kommen sehen, nun sind sie da und jubeln ihrem Führer zu. Dem geheimen Ruf auf Faschistentagung nach Neapel sind alle gefolgt. Glänzend hat sich die Schlagkraft der faschistischen Legionen bewiesen. Eisen ist ihre Disziplin.

Im San Carlo Theater ergreift Mussolini als erster das Wort. Dicht gedrängt stehen die Anhänger im schwarzen Hemd, zwischen ihnen viele Bürger, die die Begeisterung mitgerissen hat und die nun auf den Mann des Tages warten. Ein nicht enden wollender Schrei kündigt die Ankunft Mussolinis. Auf und klatschend empfängt ihn die Menge.

"Faschisten! Mitbürger!"

Aus allen Teilen Italiens sind wir nach Neapel gekommen, um hier einen Alt der Liebe und Brüderlichkeit zu vollziehen.

Ganz Italien blickt auf unsere Zusammenkunft — denn es gibt seit dem Krieg keine interessanteren und machtvolleren Erscheinungen als den italienischen Faschismus. Der Faschismus vereinigt in sich jede Hoffnung und jedes Streben des jungen Italien.

Auf welchem Wege wird der Faschismus Staat werden? Denn wir wollen Staat werden!"

Atemlos hat die Menge bis hierher gelauscht. Jetzt brandet lauter Beifall auf, doch die Stimme Mussolinis übertönt alles, zwingt zur Ruhe und zieht das Volk wieder in seinen Bann.

"... Wir Faschisten wollen nicht durch die Hinterhältigkeit an die Macht gelangen..."

... es handelt sich nicht darum, eine mehr oder weniger lebensfähige Regierung zusammenzustellen, sondern es handelt sich darum, in den Staat die ganze Kraft der neuen italienischen Generation einzuführen. Wir wollen die Größe der Nation!"

Schlag auf Schlag sieht sich Mussolini nun mit dem Parteienstaat und den bisherigen Regierungen und ihren Feindschlägen auseinander. Laute Pfeife begleiten die energischen Ausführungen bei diesen Stellen. Jubel aber umfängt den Redner, wenn er von dem Faschismus spricht. Mussolini erkennt, daß Italien bereit ist.

Bei den Schlussworten Mussolinis:

"Nun, o Bannerträger aller Faschi Italiens, erhebt Eure Standarten!" ist die Menge nicht mehr zu halten.

"Duce — a Roma! A Roma!"

Die Versammlung aber greift den Ruf auf und im gleichmäßigen Rhythmus tönt es immer wieder: "Du — ce! Du — ce!"

"A Ro — ma! A Ro — ma!"

"Nach Rom! Nach Rom!"

Freude leuchtet aus den Augen Mussolinis. Seine Anhänger und das italienische Volk haben seinen Weg für richtig erkannt. Ihre Begeisterung ist die Zustimmung für sein Handeln. Der Kampf war und ist nicht umsonst. Jetzt führt der Weg nach Rom. Rom ist die ewige Sehnsucht, Rom ist das Ziel. Jeder spürt es, jeder fühlt es, in Rom wird der Faschismus siegen. Nicht ohne Absicht hat Mussolini gerade heute zum ersten Mal zum Schwarzhemd eine breite Schärpe in den Farben Roms angelegt. Rom ist der Sieg!

Nun besteigt der Generalsekretär der Partei, Bianchi, die Rednertribüne, Mussolini hebt die Hand zum Zeichen der Ruhe, und die Tausende gehorchen und schweigen.

Faschisten!

Schwör! — Bei dem heiligen Andenken an unsere Ermordeten, wir werden den Kampf fortführen bis zum Ende!

Ernst und feierlich findet der Schwur seinen Widerhall:

"Wir schwören es!"

Auf den Straßen und auf den Plätzen Neapels aber sammeln sich Zehntausende, um Mussolini zu sehen. Ohne Befehl formen sich die Züge der Schwarzhemden, um vor dem Gründer der Partei vorbeizumarschieren und ihr Treuebefenntnis abzulegen. Auf der Piazza del Plebiscito aber sitzt nun hoch zu Pferde mit unbeweglichem Gesicht, die Hand zum Gruß erhoben, Mussolini. Stundenlang marschieren die Getreuen an ihm vorbei und senken vor ihm die Fahnen. Noch einmal muß der Duce das Wort ergreifen. Alles wartet darauf.

"Faschisten! Mitbürger!"

Aus der heutigen Kundgebung kann keine Schlacht werden. Aber ich verspreche und schwör Euch, entweder geben Sie uns die Regierung oder wir reißen Sie an uns!"

Die Tausende, die jetzt den Duce umsäumen, rufen immer wieder im Takt:

"Nach Rom! Nach Rom!"

So schreien und rufen sie. Nur eines Befehls bedarf es in dieser Stunde, und der endlose Zug setzt sich sofort in Marsch auf Rom. Von dem Duce hängt das Schicksal Italiens jetzt ab. Doch er verrät seine Pläne nicht. Er kann die Trümpe in diesem Augenblick noch nicht ausspielen. Noch gilt es zu warten. Wie lange noch? Niemand weiß es in diesem Augenblick als der Duce selbst, wenige werden es heute nachts noch erfahren. Die Getreuen hier aber — ihre Stunde hat noch nicht geschlagen. Sie müssen gehorchen.

Einen Augenblick hat Mussolini nur geschwiegen und die Rufe nach Rom gehört, doch dann kommt der harte Befehl aus seinem Mund:

"Ich verlange, daß nicht der geringste Zwischenfall den heutigen Tag störe, denn ein solcher wäre nicht nur verbrecherisch, sondern geradezu hirnverbrannt.

Ich verlange von allen faschistischen Führern und Schwarzhemden, die nicht in Neapel anfähig sind, daß sie die Stadt sofort wieder in vollkommenen Ordnung verlassen und in ihren Wohnorten meine weiteren Befehle abwarten!

Faschisten, ich brauche Euch alle noch. Jetzt gehorcht!"

Und mit dem Jubelschrei:

"Duce — nach Rom, nach Rom!"

verlassen fünftausend Schwarzhemden in grösster Disziplin Neapel. Der Aufmarsch ist beendet!

Der Befehl zum Kampf

Während aus Neapel die Schwarzhemden abmarschieren, hat der Duce seine engsten Mitarbeiter noch einmal zu einer Zusammenkunft ins Hotel Beauvieu gerufen. Außer Mussolini sitzen sieben Faschisten in dem kleinen Hotelzimmer. Die drei Generalkommandanten Balbo, De Bono und De Vecchi, dann wie immer, der Generalsekretär Bianchi und noch drei Vertraute der Partei. Dem Duce sieht niemand die Arbeitslast der letzten schweren Tage an. Frisch und energisch eröffnet er die kleine Sitzung sofort mit dem folgenden Befehl:

"Um Mitternacht vom 26. zum 27. Oktober treten die politischen Stellen der Partei ihre Machtfestigungen an das Quadruplirat Balbo, Bianchi, De Bono und De Vecchi ab. Ohne Ausnahme haben alle den von dieser Stelle ausgegebenen Befehlen zu gehorchen!"

Damit ist die letzte Entscheidung, die Mussolini sich bis jetzt immer noch vorbehalten hatte, gefallen. Die Nacht vom 26. zum 27. Oktober wird den Anfang bilden.

Ruht jetzt Bianchi einen folgenschweren Satz in die Befreiung:

"Mobilisierung oder Handstreich?"

Mussolini antwortet sofort und beweist damit, daß er alle Pläne bereits allein erwogen und gründlich durchdacht hat. Knapp und schlagend ist seine Antwort:

Beides — und gleichzeitig!"

Niemand kann sich diesem Gedankengang verschließen. Selbstverständlich ist es das Beste, alle Schwarzhemden mobil zu machen und gleichzeitig noch vor dem Marsch auf Rom alle öffentlichen Ämter und wichtigen Plätze durch Handstreich zu besetzen und unter faschistische Hoheit zu stellen.

(Fortsetzung folgt).

Als Mussolini im Schwarzwald war

Schon 1908 besuchte der Duce einmal Deutschland — Eine unbekannte Episode aus dem Leben des italienischen Staatschefs

Der italienische Staatschef Benito Mussolini wird bekanntlich zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kommen. Nur wenige werden wissen, daß der Duce sich bereits einmal vornumehr 29 Jahren in Deutschland aufhielt und italienische Arbeiter besuchte, die an dem Bau der Murgtalbahn im Schwarzwald beschäftigt waren. Unter Mitarbeiter unterhielt sich mit dem Wirt des Gasthauses "Zum Ochsen" in Langenbrand, bei dem der Duce damals einfahrt.

Es war an einem regnerischen Octobertag im Jahre 1908, so beginnt der Ochsenwirt zu erzählen. Schwer hingen die Wolken an den Talmünden des Schwarzwaldes zwischen Langenbrand und Forbach, und das sonst liebliche Murgtal zeigte ein trübtes Gesicht. Im alten Gasthaus "Zum Ochsen" saßen 900 italienische Arbeiter, die ihre Heimat verlassen hatten, um in Deutschland bei der Murgtalbahn Beschäftigung zu finden, und verzehrten ihre italienische Mahlzeit, die ihnen die Köche einer italienischen Kantine zubereitet hatten. Da kommt plötzlich einer aufgeregt herein und berichtet, daß soeben ein Mann namens Mussolini aus Forbach angerufen habe. Er wolle seine Landsleute besuchen kommen und zu ihnen noch am gleichen Abend im Saale des Gasthauses sprechen. Einige von ihnen kennen diesen Mann aus der Heimat und wissen, daß er zu jenen gehört, die sich mit Begeisterung für die Arbeiter einsetzen. Auch er hat wie sie alle sein Brot als Bauerbeiter verdient, und so ist es verständlich, daß sie mit Spannung dem Abend entgegen sehen.

Mussolini, der sich schon damals mit den sozialen Problemen des italienischen Arbeiters beschäftigte, wollte die Arbeitsverhältnisse seiner Landsleute in der Erinnerung der Murgtalbewohner der Name Mussolini zu weltgeschichtlicher Größe.



Aufnahme: Scher
Der Duce

Kürzfilm des Alltags

Fünfjähriger begeht Raubmord

In Kielce (Polen) ist ein Verbrechen verübt worden, wie es in der Kriminalgeschichte kaum seinesgleichen hat: Der fünf Jahre alte Sohn eines Kaufmanns hat mit einem Ziegelstein seinen schlafenden Freund erschlagen, um diesem seine Sparbüchse fortnehmen zu können, die der Schlafende am Körper trug. Der Mörder leerte die Büchse und kaufte sich für die paar Münzen, die er darin fand, Süßigkeiten. Eine Bekrafung ist gesetzlich nicht möglich; auch in einer Erziehungsanstalt kann der fünfjährige Raubmörder nicht gebracht werden; man kann nur die Eltern für Verleihung ihrer Sorgfaltspflicht verantwortlich machen.

Elefant hilft Taschendieb

Ein New Yorker Polizeibericht gibt an, daß im Zoologischen Garten ein Mann seine Briefflasche vermisste. Er verfolgte sofort einen verdächtig aussehenden anderen Mann, dieser warf, als er sich verfolgt sah, die Briefflasche einem Elefanten zu, der sie verschluckte. Der vermeintliche Taschendieb mußte freigelassen werden, da die Aussage des Bestohlenen gegen seine eigene Aussage stand; der einzige weitere Zeuge, der Elefant, konnte die Tasche nicht wieder herausgeben, und ebensfalls ohne Ergebnis.

Lärm ist Körperverletzung

In London ist ein überaus interessantes Urteil gegen einen Automobilisten ergangen, der die nächtliche Ruhe einer Villenstraße durch mutwilliges Hüpfen gestört hatte. Der Angeklagte hatte sich nicht wegen Vergehens durch die Verkehrsordnung, sondern wegen leichter Körperverletzung, begangen durch Schlaftörung der Umwohner, zu verantworten; dementsprechend lautete die Strafe auf drei Tage Arrest, während bei Verurteilung wegen eines Verkehrsdeliktes nur auf eine Geldstrafe hätte erkannt werden können.

Mückentürme bewähren sich nicht

Im Frühjahr hatten mehrere Gemeinden an der Riviera den Versuch gemacht, die Mückenplage durch "Mückentürme" zu bekämpfen, die mit Scheinwerfern die Insekten anziehen und sie dann in großen Netzen fangen sollten. Diese Methode hat sich indessen nicht bewährt; die Mücken fielen zwar den Türmen zu Millionen zum Opfer, weitere Millionen wurden aber angelockt, ohne den Tod zu finden, und diese belästigten die Nachbarschaft mehr als bisher. Als Ergebnis der Kampfmärsche gegen die Mückenplage war eher eine Vermehrung der Insekten festzustellen.

Ein Fluß ohne Fische

Im Tal von Schibowara, einer ländlich üppigen Gegend Mitteljapans, fließt ein kleiner Fluß, der Shojigawa

Aus der oberschlesischen Heimat

Rostbraunen Kastanien
wollen vom Boden

Heute klatschen wieder die blanken, rostbraunen Kastanien, die noch in ihrem Stachelpanzer schlafen, herab auf die Erde. Wohl jeder Mensch verbindet mit der Kastaniezeit irgend eine kleine Liebe Erinnerung. Eine solche braune Kastanie ist ein Wunderwerk der Natur, das auch den Erwachsenen immer wieder innerlich zu bewegen weiß. Man nehme einmal eine solche Frucht in die Hand: glatt, blank, leuchtendbraun, mitunter mit kleinen weißen Flecken, ein Wunderwerk Gottes. Werner Berggruen hat einmal reizvolle Betrachtungen über „Kastanienabenteuer“ ange stellt. Dort heißt es: „Der Kastanienbaum eröffnet eine Jahreszeit und schließt sie ab. Die Geheimnisse mancher anderen Bäume, ein paar verhuschte Früchte, den ganzen Winter über traurig an den Zweigen zu behalten, kennt er nicht. Er wirft die seinen ab, bis auf die letzte.“ Und dann in Erinnerung an die Jugend des Dichters heißt es: „Etwas wehleidig erinnere ich mich der eigenen Kindheit. In unseren Spielen vertraten die Kastanien die Stelle der Kühe, ganze Herden kamen zusammen, die kleinen waren neugeborene Külbchen, die weigefleckten standen in erhöhter Schüttung. Auch gab es eine Kunstübung, aus der Kastanie durch behutsames Auskrazen des harten Fruchtfleisches Körbchen herzustellen, die von einem schmalen Bügel zum Anfassen und Tragen überwölbt wurden.“ Haben wir nicht alle ein wenig solche oder ähnliche Erinnerungen an die Kastanienzeit?

Die Kastanie ist in der Tat ein vielseitiges Spielzeug. In diesem Jahr aber soll sie es einmal nicht sein. Wir wollen uns an ihrer Schönheit freuen und dann nicht vergessen, daß die wilden Kastanien ein wichtiger Rohstoff sind. Darum heißt es jetzt in diesen Septembertagen, wo man so behaglich zwischen flammenden Blumengärten dahinschlendern kann, für jeden: Kastanien sammeln! Im September müssen 25 000 Tonnen Röckastanienfrüchte gesammelt werden. Der Reichserziehungsminister weist darauf hin, daß eine industrielle Verwertung der Röckastanien vorgesehen ist. Darum werden jetzt die Schulsinder von ihren Lehrern aufgefordert, in ihrer Freizeit Kastanienfrüchte zu sammeln und an die Schulen abzuliefern. Es gibt sogar Geld dafür und zwar 1,50 Mark für 100 Kilogramm Kastanien. Diese Vergütung erhöht sich auf zwei Mark, wenn die Kastanien unmittelbar frei an die Händlersammelstellen geliefert werden. Dabei ist zu beachten, daß die Früchte völlig reif sein und abfallen müssen, sodass bei der Ernte keinesfalls die Bäume beschädigt werden. Wer Kastanien sammelt, hilft der deutschen Wirtschaft.

P. H.

Gut gelüftet — bessere Arbeitsleistung

„Gesunde Luft im Arbeitsraum“ — eine neue Großaktion des Amtes „Schönheit der Arbeit“

Breslau, 21. September.

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ plant, gestützt auf die Erfahrungen und die bisherigen unbestreitbaren Erfolge der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ eine neue Aktion: „Gesunde Luft im Arbeitsraum“, über deren Durchführung am Montag die erste vorbereitende Bepreuung im Kinoaal der Elektrizitätswerke AG. in Breslau stattgefunden hat.

Mit Recht wies der Vortragende, Direktor Krämer, darauf hin, daß die neue Aktion noch bedeutamer sei als die Propagierung des guten Lichtes am Arbeitsplatz. Er erinnerte an den seit der Industrialisierung Deutschlands immer stärker gewordenen Zug der Bevölkerung zur Natur und an das mächtige Aufstreben der Sportbewegung, die in erster Linie auf den Hunger nach frischer Luft zurückzuführen sei. Angefangen des heutigen Standes der Lüftungstechnik sei jedoch nicht einzusehen, warum dieser Hunger nach guter und frischer Luft nur in der Freizeit befriedigt werden sollte.

Das Beispiel anderer Länder, namentlich Amerikas, beweise, daß es mit verhältnismäßig einfachen und durchaus tragbaren Mitteln möglich sei, auch die Arbeitsräume mit guter Luft zu versorgen. Gewiß gebe es in zahlreichen Betrieben bereits Lüftungsanlagen, jedoch seien diese Anlagen in fast allen Fällen nicht für die Menschen, sondern für die Zwecke der Fabrikation geschaffen.

Erfreulicherweise werde jetzt aber auch in Deutschland die Notwendigkeit und die Berechtigung der Forderung nach guter Luft in den Arbeitsräumen immer mehr anerkannt. Der Lüftungsausschuß des Vereins Deutscher Ingenieure habe bereits entsprechende Richtlinien herausgegeben, so daß zu hoffen sei, daß der Frage der Lüftung in Zukunft namentlich bei neuen Bauvorhaben mehr als bisher Beachtung geschenkt werde.

Nachdem der Gaureferent des Amtes „Schönheit der Arbeit“ Pg. Berret ebenfalls die große Bedeutung der neuen Aktion unterstrichen und betont hatte, daß auch die Vertrauensarchitekten der DAG damit besaß würden, gab er die bevorstehende Gründung eines Fachausschusses bekannt, worauf dann Anfang des neuen Jahres die Ziele der neuen Aktion in weiteste Kreise der Bevölkerung hineingetragen werden sollen. Im Anschluß daran hielt Dipl. Ing. Reibisch einen ausschlußreichen Lüftungsvortrag über den heutigen Stand der Lüftungstechnik und ging dabei im einzelnen auf die Faktoren ein, die eine Verschlechterung der Luft in den Arbeitsräumen zur Folge haben, wodurch die Arbeitskraft erschwert, Ermüdung eintritt

und oft eine Erhöhung der Unfallziffern zu verzeichnen ist, um daraus die Möglichkeiten der Abhilfe durch Schaffung entsprechender Anlagen darzulegen.

Eingangs der Sitzung hatten Gaureferent Berret und Dr. Becke über die bisherige Durchführung der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ berichtet. Einem besonders guten Erfolg hatten die drei Werbeausstellungen in Breslau mit 30 000, in Brieg mit 8 000 und in Groß-Strehlitz mit 4 000 Besuchern und die gemeinsam von den Lichtfachleuten mit den Kreiswarten der DAG durchgeführten 500 Betriebsbesichtigungen in Schlesien, wobei Oppeln mit 176 Besichtigungen an der Spitze stand. Dipl.-Ing. Dr. Hengstmann gab dazu bekannt, daß die Aktion im neuen Jahr dadurch tatkräftig weiter gefördert werde, daß über ganz Schlesien verstreut von der Elektrowirtschaft in einem Spezialkursus in Berlin ausgebildete lichttechnische Berater zur Verfügung gestellt würden, deren Aufgabe es sei, die Betriebsführer gemeinsam mit den Kreiswarten der DAG in allen Fragen der Lichttechnik im Rahmen der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ zu beraten und für die entsprechende Ausführung der Beleuchtungsanlagen Sorgen zu tragen.

Vorübergehende Besichtigungssperre in der oberschlesischen Industrie

Gleiwitz, 21. September.

Im Rahmen der verschiedenen Studienfahrten in das oberschlesische Industrieviertel werden gewöhnlich auch die Gruben und Hütten besichtigt. Wenn es auch zu begrüßen ist, daß die Gäste aus anderen Teilen des Reiches sich an Ort und Stelle über die nationalpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien unterrichten, so haben doch die Besucher in diesem Jahr einen Umfang angenommen, daß sie in dieser bisherigen Form nicht weiter durchgeführt werden können. Die Gruben- und Hüttenwerke des Oberschlesischen Industrieviertels haben deshalb zunächst bis zum Ende des Jahres eine allgemeine Besichtigungssperre eingeschlossen. Während dieser Zeit ist es daher unzweckmäßig, sich wegen Besichtigungen von Industrieanlagen an die in Betracht kommenden Industrieverwaltungen zu wenden.

Mit der Leitung des Hauptversorgungsamtes Schlesien beauftragt

Breslau, 21. September.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat dem Leiter des Versorgungsamtes München-Land, Oberregierungsrat Ludwig Engel, unter Versezung zum Hauptversorgungsamt Schlesien die auftragsweise Leitung dieses Amtes übertragen.

Wieder ein jüdischer Lasterstall geschlossen

Verbrecherische semitische Instinkte konnten sich in einer Beuthener Destille austoben

Beuthen, 21. September.

Die weitere Überprüfung der jüdischen Destillen im oberschlesischen Industriegebiet fördert täglich neue Fälle größter Mißbrauchs des Gaststättengewerbes zutage. Diese Mißstände zeigen, daß sich gerade auf diesem Gebiet die verbrecherischen jüdischen Instinkte ein besonders ergiebiges Betätigungsfeld suchen. Der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebiets hat nunmehr die Destille der Jüdin Henriette Brauer in Beuthen, Am Bahnhof 5, geschlossen. Gleichzeitig wurde gegen diese Jüdin das Verfahren auf Entziehung der Schanklizenzen eingeleitet.

Diese Destille war ein übles Verkehrslokal für Sittendirnen und ihre Zuhälter, für homosexuelle

und Strichjungen und für Schmuggler. Bei dieser jüdischen Destillenwirtin fanden vor allem polnische Sittendirnen Unterschlupf, die immer wieder als Verbreiter von Geschlechtskrankheiten festgestellt wurden. In dieser Destille wurde auch dem jüdischen Zuhälter Max Rosenthal Gelegenheit geboten, für seine der Gewerbzunft nachgehende Ehefrau und ihre „Freundinnen“ Freier zu suchen und die Unzuchtsgelder seiner Frau entgegenzunehmen. Die „Arbeitspausen“ zwischen diesen „Geschäften“ vertrieb sich Max Rosenthal mit Glücksspielen. Mit dieser Lasterhöhle verschwindet im Bezirk des Polizeipräsidenten des oberschlesischen Industriegebiets die 31. jüdische Destille.

AM TREFFLICHSTEN KENNZEICHNEN LÄsst.
PRIVAT IST IHRE EIGENART, DIE SICH MIT DEN 3 WORTEN SO APPETITLICH FRISCH.

WER ETWAS UNGEWÖHNLICHES ZU SAGEN HAT, KANN DIES GETROST AUF EINE UNGEWÖHNLICHE ART UND WEISE TUN. SO BRINGEN WIR, WEIL UNSERE HAUS BERGMANN

„Wird Dir auch noch nicht schwindlig, Mieze?“
„I wo, Hans, immer lustig weiter, — immer appetitlich frisch!“

Haus Bergmann Privat 3½

» so appetitlich frisch «

BERGMANN PRIVAT EINE SO UNGEWÖHNLICHE ZIGARETTE IST, DIESE ZEILEN IN KARUSSELLFORM, DAS UNGEWÖHNLICHE DER HAUS BERGMANN

Landkreis Gleiwitz

Dorfkirches

Wenn ich mir eine richtige Dorfkirche vorstelle, dann ist es mir allemal, als lächere da drinnen in der Brust irgendein Lachteufel. Dorfkirche, man sieht gar nicht denken kann ohne Lachen und Frohsinn, ohne Tanz und Spiel, und ein richtiger Dorfbewohner, der an seiner Kirche keinen Gefallen finde, wäre wie ein Schluze, der sich vom Schützenfest drücken wollte. Hei! Wie das jubelt und dudelt, wie das lacht und scherzt! Dorfkirche, da geht die Arbeit noch einmal so flink, und die blauen Arme von Marie, Luise, Anna oder Ida scheuen und puhen, bis alles frühzeitig getan ist zur Zufriedenheit der Hausfrau, denn abends will sich ja eine jede herumschwanken lassen von den schmucken Burischen des Dorfes beim Tanz.

Dorfkirches!

Man braucht es bloß auszusprechen, und schon lacht einem das Herz. Mögen die einen dieses bunte, alljährlich wiederkehrende Treiben Jahrmarkt nennen oder Wiesenmarkt, so lustig ist doch kein Wort wie dieses „Dorfkirche“, das weltliche und fröhliche ist aller Volksfeste des Jahres. Man muß sie selbst einmal als Kind miterlebt haben, um diese ganze naiv-fröhliche Romantik zu verstehen, diesen nährischen Zauber ungebundenen Frohsinns, der in der Kirche seine bejahendste Verwirklichung findet.

Für Weltfreunde und Lebensverächter ist das freilich nichts, und mancher wird vielleicht verständnislos seinen Kopf schütteln bei diesem Treiben. Aber wer harter Hände Arbeit zu ehren weiß, sollte auch Verständnis zeigen für diese lustige Welt der Dorfkirche, wo junge und alte Augen glänzen vor Uebermut und Daemonsfreude. Unsere Jahrmarkte in der Stadt, so schön sie auch sein mögen, für die Kinder namentlich und die Erwachsenen, sie lassen doch jenen Stimmungsgehalt vermissen, der den Kirchfeiern auf den Dörfern sein eigentümliches Gepräge gibt.

Die Freude an der Dorfkirche erbt sich auf dem Lande fort von Geschlecht zu Geschlecht. Wer wollte ihnen auch dieses Recht streitig machen, diese Freude an Dudelsack und Zuckerbude! Vielleicht geht es noch manchem Leser dieser Zeilen so wie mir: Monch ich mir eine Dorfkirche bloß vorstelle, dann kichert in mir der Thor der Lachgeister und ich habe mir manches liebe Mal gewünscht, den engen Mauern der Stadt entrinnen zu können, um nur einen Abend lang einen fröhlicher Mensch zu sein auf irgend einer Kirche unserer Heimatdörfer, denn dort gibt es noch wirklich glückliche Menschen. P. H.

Stroppendorf

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft. Am Donnerstag, 23. September, 20.15 Uhr, findet der fällige Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft, Ortsgruppe Stroppendorf, im Saal des Pg. Orlong statt. Alle Frauen der Gemeinde Stroppendorf sind eingeladen. Es spricht Rector Pg. Klose.

Für einen Kohlenschein zehn Mark erschwindelt. In der Sandkolonie 10 erschien während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers ein 28 Jahre alter Mann und schwindelte der Ehefrau für einen Kohlenschein zehn Mark ab. Bekleidung: Etwa 28 Jahre alt, rundes Gesicht. Bekleidung: Dunkler Anzug, blauärmeliges Hemd, Schirmmütze. Vor dem Betrüger wird gewarnt und erzählt, ihn bei erneutem Auftreten dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

EDT

Männerchor sangen auf dem Ring

Eine seltene Überraschung bereitete unserem Burgstädtchen die „Liedertafel“ Gleiwitz, die am vergangenen Sonntag dem MGW Tost einen Besuch abstattete. Bei prächtigstem Herbstwetter stellten sich die wackeren Sänger unter Führung ihres Sängertreiführers Schulrat Dr. Schwieder, Gleiwitz, auf den Ring auf, um unter dem Dirigentenstab von Musikdirektor Schweikert einige Heimat- und Vaterlandslieder zu Gehör zu bringen. Raich versammelten sich viele Zuhörer, besonders auch Kinder, denen die Eichendorff-Lieder besonders gefielen. Fenster und Türen öffneten sich und ein „Bravo“ scholl durch die Reihen. Den Abschluss des gelungenen Werbeausflugs bildete ein Kameradschafts-Singabend im Burg-Hotel, wo die Gäste durch den Vorsthenden der Töter Liedertafel, Pg. Seengepeck, aufs herzlichste willkommen geholt wurden. Schulrat Dr. Schwieder ermunterte alle deutschen Männer und Frauen zum täglichen Einlak für das deutsche Lied, das in Breslau über die Grenzen hinweg seine Auferstehung und Weihe gefeiert habe. Eingedenkt des Auftrages, den der deutsche Sängerbund auf seiner Tagung in Breslau erhalten habe, müsse deutsches Liedgut überall dort gepflegt werden, wo sich Deutsche finden. Nur zu schnell verlossen die gemütlichen Stunden, die durch heitere und ernste Männerchöre beider Stadtvereine unterbrochen wurden.

*

Bilzhengrund. Am Sonntag veranstaltete der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, Lager Bilzhengrund, einen wohlgelegenen Abend unter dem Motto „Arbeit und Feierabend“. Die Volksgenossen aus dem Ort und der Umgebung waren zu dieser Feier zahlreich erschienen. Ein schönes Programm wurde geboten. Nach der Begeisterung durch die Lagerführerin wurden die Gäste durch mehrere Lieder, ein Schattenspiel von der Erntearbeit und das Laienspiel „Blut und Liebe“ gut unterhalten. Zur Verlosung gelangten niedliche, von den Arbeitsmaiden selbst angefertigte Gegenstände. Ein fröhlicher Volkstanz beschloß den Feierabend.

Wüstendorf. Der Jagdherr Bürgermeister Pg. Lachmann erlegte in seinem Jagdrevier Altwerder einen kapitalen Zwölfsender-Hirsch.

Stawerder. Am Tag des deutschen Volkstums erlebten die Volksgenossen durch die Schulgemeinschaft des PGW ein erhabendes Fest. Die Leiterin, Fr. Lehrerin Koska, bot ein reichhaltiges, mit Fleisch eingeübtes Programm unter Mitwirkung der Schuljugend und auch der Kleinsten. Die Gemeinde und auch der Landrat nahmen daran anerkennenden Anteil. Eine herzliche Ansprache der Leiterin hatte dieses Feststehen für die jenseits der Grenze wohnenden Deutschen wacherufen. Der RAD Stawerder und der RAD für die weibliche Jugend Wüstendorf vertraten die volksdeutsche Weisheit und mit Ostlandliedern. Es waren glückliche Stunden, alle Anwesenden hatten ein großes Erlebnis. Mit dem ge-

Rege Bautätigkeit am Kanalabschnitt Ehrenforst-Blechhammer

Die Arbeiten zum Ausbau der Oder schreiten planmäßig fort

Breslau, 21. September.

Über den Fortgang der Bauarbeiten zur Oderverlegung bei Ratibor, am Adolf-Hitler-Kanal einschließlich der Staubecken Stawerder, Turawa und des Hafens Gleiwitz im Monat September werden von der Oberkommandobauverwaltung folgende Mitteilungen gemacht: Im Bauabschnitt 3 der Oderverlegung bei Ratibor sind im Monat August rund 6100 Kubikmeter Boden aus dem Hochwasserbett ausgehoben und damit der vorgefundene Lehmboden endgültig entfernt worden; der restliche aus Kies und Sand bestehende Boden wird im laufenden Monat mit der Hand ausgehoben, soweit nicht das Hochwasser der vergangenen Woche dies verhindert hat. Gegen Ende des Monats August ist mit den vorbereitenden Arbeiten für den Aushub des Bauabschnitts 4 begonnen worden; in diesem Abschnitt wurden im laufenden Monat die Erdarbeiten voll in Angriff genommen.

Am Adolf-Hitler-Kanal wurden die Grundungsarbeiten für die Reichsbahnbrücke auf der Hauptbahnhauptstrecke Hennersdorf-Oppeln über den Adolf-Hitler-Kanal, wie auch die Füllung der bereits fertiggestellten Haltung zwischen Schleuse I (Kłodnitz) und II (Neudorf) fortgesetzt. Die rege Bautätigkeit in dem leichten großen, noch auszuhebenden Kanalabschnitt zwischen Ehrenforst und Blechhammer hielte an.

Planmäßig schritten am Staubecken Stawerder die Schüttarbeiten am Südflügel des westlichen Abschlusdammes vom Kłodnitzbecken III fort, ebenso die Befestigungsarbeiten an den Böschungen des bereits fertiggestellten Staubeckens II, die durch den Reichsarbeitsdienst ausgeführt werden.

Im Gelände des Hafens Gleiwitz wurde eine besondere Baustoffbahn von den verschiedenen

Baustellen des Hafens zum Bahnhof Laband in Betrieb genommen; sie dient besonders der Heranbringung der Baustoffmengen für den Hafenbahnhof, für den die Erdarbeiten für die Gleisebenen sowie für die Ablaufanlagen planmäßig gefördert wurden.

Am Staubecken Turawa ist der Einbau der Turbinen und Generatoren im Gange. Die Kultivierungsarbeiten auf den Erzgländereien Lenatal sind beendet. 14 weitere Umsiedlungsgehöfte in Höchfelde und Ellguth-Turawa wurden ausgeschrieben und auch schon im Bau begonnen.

An der Oder unterhalb Breslau konnten bei den günstigen Bauwetterständen in der ersten Hälfte des August die Ausbaubarbeiten in vollem Umfang fortgesetzt werden; in der zweiten Monatshälfte erfuhren sie jedoch eine teilweise Unterbrechung.

*

Über diese großen Ausbaubarbeiten berichtete in anschaulicher und eindrucksvoller Weise ein Rundfunkhörbericht, den am Montag abend der Sender Gleiwitz gab. In Unterhaltungen mit dem Sprecher, die durch die Geräusche der Arbeit an den Baustellen wirkungsvoll untermauert wurden, erklärten leitende Männer der Oberstrombauverwaltung die umfangreichen und großen Maßnahmen, die notwendig sind, um die Oder, die Lebensader Schlesiens, zu einer vollschiffbaren Wasserstraße zu machen, auf der die Erzeugnisse unserer Heimatprovinz auf die billigste Weise in die Hauptabsatzgebiete des Reiches gebracht werden. Der Hörbericht war eine Sinfonie der Arbeit, ein Zeugnis nationalsozialistischen Aufbauwillens im Grenzland Oberschlesien, das in der Fürsorge des Dritten Reiches einen hervorragenden Platz einnimmt.

Nie wird das Wetter?

Infolge einer verstärkten Südwestströmung stellte sich am Dienstag eine vorübergehend föhnige Aufheiterung ein. Die von Nordwesten her eindringenden Kaltluftmassen arktischen Ursprungs, die in Nordwest- und Mitteldeutschland zu stärkerer Bewölkung und strichweise Regenfällen Anlaß geben, werden auch Schlesien bei ihrem weiterem Vordringen Wetterverschlechterung bringen.

Aussichten für Oberschlesien für Mittwoch:

Lebhafte westliche Winde, veränderlich bewölkt, strichweise Regen oder Regenschauer, kühl.

Vereinskalender

Gleiwitz

Mieterverein Gleiwitz, Donnerstag, den 23. September, um 19.30 Uhr im Blüthneraal des Stadtgartens außerordentliche Versammlung. Vortrag: Aufgaben der Mieterorganisation. Alle Mieter der Alt- und Neubauten werden hierzu gebeten. Die Redner des Abends sind Gauleiter Pg. Vogel und Geschäftsführer Pg. Sabla, Breslau.

Der Vereinsleiter.

Bier Schwerverletzte — ein Trümmerhaufen! Warum?

Weil der 29-jährige Führer des Personenkraftwagens mit hoher Geschwindigkeit durch die nächtliche Kronprinzenstraße in Hindenburg raste und plötzlich die Gewalt über den Wagen verlor. Dabei war die Straße zur Nachtzeit von jedem Verkehr völlig frei. Ein Baum war das Hindernis, gegen das der Wagen mit voller Wucht prallte. Vier Schwerverletzte waren die Opfer, nämlich der Kraftwagenführer, zwei junge Mädchen und ein junger Mann im Alter von 20 Jahren.

Die Folgen: Wochen- oder monatelanger Aufenthalt im Krankenhaus, vermutlich dauernde Erwerbsbeschränkung, ein zertrümmert Personen-Kraftwagen, Gerichtsverhandlungen, Strafe.

Der Verkehrsunfall wäre sicher nicht erfolgt, wenn der Kraftwagenführer nicht unter Alkoholeinfluss gestanden hätte. Er hat angeblich „nur vier Schoppen Bier“ getrunken. Schon diese Menge genügte aber zur Herbeiführung des schweren Unfalls.

Der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebiets in Gleiwitz fordert erneut alle Verkehrsteilnehmer zu größerer Verkehrsdisziplin auf. Kraftwagenführer, die durch Alkoholeinfluss Verkehrsunfälle verursachen, haben abgesehen von ihrer sofortigen Festnahme und Strafverfolgung unnachlässigt die Entziehung des Führerscheines zu gewähren.

Der Unfallwagen ist in Hindenburg am Mittwoch von 9.30 bis 17 Uhr auf dem Peter-Paul-Platz zur Warnung für alle Kraftfahrer ausgestellt.



Unter „Ehrengelieit“

ins polnische Gefängnis

Ostjüdische Grenzgänger in Rybnik abgeurteilt

Kattowitz, 21. September.

Einen bösen Reinsfall erlebten acht Ostjuden aus Lodz, die im Juni dieses Jahres mit Hilfe von Schmugglern ohne ordnungsmäßige Papiere, dafür aber mit einem deutschen und polnischen Geld über die grüne Grenze nach Deutschland gewechselt waren. Auch sie wollten, wie viele ihrer Käsebrüder, angeblich quer durch Deutschland nach westlichen Ländern reisen, wo man ihnen weniger genau auf die schmugeligen Finger sieht. Die wanderlustigen Spröcklinge Jüdäus hatten aber nicht nur das Unverkennbare ihrer Bissagen, sondern auch die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden unterschätzt; sie wurden daher schon in Beuthen dingfest gemacht und von dem dortigen Gericht zu je zwei Monaten Gefängnis wegen Passvergehens und Devisenvergehens verurteilt.

Damit endete jedoch ihr Pech noch nicht. Wie in solchen Fällen üblich, wurden die acht aus Lodz nach Beendigung der Strafhaft unter sicherer Bedeckung an die Reichsgrenze gebracht, wo bereits ein polnisches „Ehrengelieit“ in Gestalt von Polizisten sich ihrer annahm, weil sie sich auch eines Verstoßes gegen die polnische Denkungsgebotung schuldig gemacht hatten. Dieser Tage wurde den Ostjuden von der Strafammer in Rybnik der Prozeß gemacht, und das auf recht fühlbare Weise, denn der Haupttäter wanderte für ein volles Jahr ins Kittchen, während die übrigen sieben mit Gefängnisstrafen von je zehn Monaten davorkamen.

Der Hühnerdieb als Mörder

Geheimnisvolle Bluttat in Schlesien

Breslau, 21. September.

Eine geheimnisvolle Mordeit hat das kleine schlesische Dorf Oderstein bei Ohlau in Aufregung versetzt. Im Beisein seines Sohnes wurde hier der Arbeiter Karl Kania nachts nach kurzem Kampf von einem Hühnerdieb erschossen. Die letzten Worte Kanias vor dem tödlichen Schuß: „Ich du bist es!“ beweisen, daß der Mörder von seinem Opfer erkannt wurde. Trotzdem konnte der Täter flüchten. Der Regierungspräsident in Breslau hat für seine Ergreifung eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Der Dieb war nachts durch eine unverschlossene Pforte in das Grundstück Kanias gelangt und hatte in der Stallung seines Hühner abgeschlachtet. Bei dem Versuch, auch noch die Gänse zu stehlen, wurde er von dem Sohn des Besitzers gehört, der sofort seinen Vater weckte. Kania, nur mit einem Hemd bekleidet und einer Eisenstange bewaffnet, sprang darauf durch das Fenster seiner Wohnung und konnte den Dieb auch noch außerhalb des Gehöftes stellen. Es kam zu einem Kampf, in dessen Verlauf Kania dem Einbrecher einige wichtige Schläge mit der Eisenstange versetzte und ihn wahrscheinlich nicht unerheblich verletzte. Der inzwischen zur Hilfe herbeigeeilte Sohn Kanias hörte nur noch, wie sein Vater aussrief: „Ich du bist es!“, dann fiel ein Schuß, durch den Kania tödlich getroffen wurde. Während der Sohn sich um seinen Vater bemühte, entkam der Mörder. Trotz der sofort aufgenommenen Fahndungen der Kriminalpolizei, konnte er bisher noch nicht ermittelt werden.

Gesetz abgeurteilt

Ein Dieb, der auf frischer Tat gefasst wurde

Neisse, 21. September.

Der Angeklagte Paul Schäfer aus Hindenburg war in Grottkau beobachtet worden, wie er versuchte, einem Dachdeckermeister in einem unbewachten Augenblick das Fahrrad zu entwenden. Der dreiste Diebstahl wurde sofort bemerkt und der Dieb, der bereits davongetragen war, eingeholt und festgenommen. Er wurde sofort dem Strafrichter vorgeführt. Nur mit Rücksicht auf seine Jugend billigte das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn — Schäfer ist bereits einschlägig vorbestraft — wegen Diebstahls im strafverschärfenden Rückfalle zu sieben Monaten Gefängnis. Der Verurteilte wurde im Gerichtssaal verhaftet. Das gestohlene Fahrrad wurde dem Eigentümer ausgehändigt.

6700 Ziegen in Schlesien

Die Ziegenhalter legten Rechenschaft ab

Leobschütz, 21. September.

Um vergangenen Sonntag trafen sich in Leobschütz sämtliche Kreis- und Ortsfachgruppenleiter für Ziegenzucht, um das 15jährige Bestehen der Landesfachgruppe Schlesien und das zehnjährige Bestehen der Kreisfachgruppe Leobschütz zu begehen. Mit der Feier war eine Ausstellung der Kreisfachgruppe Leobschütz verbunden.

Der Hauptfachgruppenleiter der Reichsstelle, Dr. Kellner, legte in einem eingehenden Vortrag die Bedeutung der Ziegenzucht im Rahmen des Bierjahresplanes dar. Die Provinz Schlesien steht in der Ziegenhaltung an zweiter Stelle im Reich. Aufgabe der Kreisfachgruppen sei es, die Züchter zu schulen, denn nur so könnten Höchstleistungen erzielt werden. — Landesfachgruppenleiter Stahn, Waldenburg, gab dann einen Überblick über die Entwicklung der Landesfachgruppe, die im Jahre 1922 mit dreizehn Vereinen und 450 Mitgliedern ins Leben gerufen wurde. Der Ziegenbestand stellte sich damals auf 700 Tiere. Heute zählt die Landesfachgruppe 134 Vereine, die auf 26 Kreisgruppen verteilt sind, und 3000 Mitglieder. Der Tierbestand habe die Zahl von rund 6700 erreicht. Landrat Böck sprach der Kreisfachgruppe Leobschütz die Glückwünsche zu ihrem zehnjährigen Bestehen aus und anerkannte ihre bisherige wertvolle Arbeit.

Im Verlauf der Tagung wurden einige verdienstvolle Züchter ausgezeichnet. Landesfachgruppenleiter Stahn erhielt die silberne Medaille der Landesbauernschaft Schlesien für treue Mitarbeit auf dem Gebiete der Kleintierzucht, die Mitglieder Wagner, Dittersbach, und Hornig, Hirschberg, erhielten die bronzene Medaille. Weitere Mitglieder wurden mit der silbernen Medaille für 25-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet, unter ihnen Landesfachgruppenleiter Stahn, Waldenburg, und Franz Rudolf, Hindenburg. Nach einer Ausfahrt wurden die an der Ausstellung beteiligten Züchter prämiert.

Kampf um Grube Hammerkott

Ein Bergmannsroman von Ernst Grau

(Nachdruck verboten)

5

Denn diese Sonntage brachten wenigstens einem Teil seiner Wünsche Erfüllung. Er beschaffte einiger Zeit einen kleinen, billigen Wagen, ein leichtes, grünlaiertes Wägelchen, das auf den Namen „Laubfrosch“ getauft war und das ihn an solchen Tagen in kurzer Zeit aus dem Bereich von Hammerkott hinausführte. In einer guten Stunde konnte er ohne Mühe den Rhein bei Düsseldorf erreichen, konnte er unter einem freundlicheren Himmel inmitten frohbeschwingerter Menschen auch die letzten Spuren des schwarzen Staubes von seiner Seele schwinden fühlen. Werner Hellingrath stellte ja keine unerfüllbaren Ansprüche an das Leben. Eine harte Jugend, eine noch härtere Studienzeit hatten ihn geprägt, hatten ihn gelehrt, nur nach erreichbaren Dingen zu greifen.

Es war schon ein herrliches, unsagbar kostbares Gottesgeschenk, nach Tagen und Wochen angespannter, verantwortungsvoller Arbeit hier einmal für ein paar kurze, flüchtige Stunden sorgenlos im weichen Gras liegen zu dürfen und ohne zu denken in die Sonne blinzeln zu können, den breiten stolzen Strom zu führen, auf dem die vollbesetzten Ausflüglerdampfer nach Köln und weiter hinauf nach Koblenz vorbeirauschten, umtanzt von Schwärmen kleiner Boote, weißen Seglern und flinken Motorbooten. Ein buntes, lebensprühendes Bild, für den Mann, dessen Augen sonst nur gewohnt waren, in das lichtlose Reich der Kohle zu blicken, dessen Ohr keine andere Musik kannte, als das ewige Keuchen und Rasseln der Maschinen und Förderwagen, das Kreischen der Bohrhämmer und Schrämmeser.

Den Heimweg pflegte Werner Hellingrath an solchen Tagen schon rechtzeitig anzutreten, wenn es ihm meist auch recht schwer fiel, diese lichten Stunden freiwillig zu verkürzen. Aber einesfalls liebte er das unstillige Dahinrasen auf der Landstraße nicht, anderseits mußte er ausgeschlagen haben, wenn er am Montag beim Einfahren der ersten Schicht pünktlich zur Stelle sein wollte. Und Unpünktlichkeit hätte er sich persönlich übelgenommen. Außerdem war er felsenfest davon überzeugt, daß Terbrüggen mit Vergnügen jede Gelegenheit benutzen würde, ihm eins auszuwischen zu können. Da hieß es also, auf den Hut zu sein und sich keine Blöße zu geben.

So fuhr er denn auch heute ohne Eile in den langsam abklingenden Tag hinein. Die Landstraße war um diese Stunde noch nicht sehr belebt, denn die richtigen Ausflügler kamen erst später heim. Zufrieden lauschte er dem gemächlichen Gleichtakt des Motors, der wie der Herzschlag eines lebenden Wesens pochte. Der „Laubfrosch“ war zwar nur ein lächerlicher Zwerg gegen die großen, blanken Limousinen, die mittunter an ihm vorbeisausten, bezahlte war er leider auch noch nicht ganz, aber immerhin, Werner Hellingrath freute sich, es wenigstens schon so weit gebracht zu haben. Wenn er dagegen an die langen Jahre zurückdachte, wo er als wenig beachtet und bei den Kumpels zuerst nicht immer als gleichwertig betrachteter Werkstudent hier sein Brot verdient hatte... einen solchen Tag der Freiheit hatte er sich damals nur alle Jubeljahre einmal und dann immer nur unter den größten Entbehrungen abtrecken können. Wie schnell der Mensch doch alles Elend, allen Jammer vergaß, wenn es ihm wieder etwas besser ging. Aber trotzdem... er mochte diese Jahre voll harter, ungewohnter Arbeit und bitterer Enttäuschungen doch niemals aus seinem Leben missen. Sie hatten ihn oft Stunden gebracht, wo er hatte die Jähne zusammenbeißen müssen, aber sie hatten ihm dafür auch etwas gegeben, das ihm immer den Rücken gesteift hatte, wenn scheinbar unüberwindliche Widerstände vor ihm aufgetaucht waren und sich seinem Hochkommen hemmend entgegenstellten.

Werner Hellingrath spann gern an solchen Gedanken. Er war noch jung genug, über jeden ehrlich errungenen Erfolg eine unbändige Freude zu empfinden. Und er war zugleich neugierig, ob diese Erfolge ihm treu bleiben, ob sie ihm auch weiter geholfen würden.

Hier auf Hammerkott war er sich dessen nämlich nicht so ganz sicher. Die ewigen Reibereien mit Terbrüggen konnten auch einmal schlecht abgehen, es war ein Spiel mit dem Feuer, bei dem er sich eines Tages gehörig die Finger verbrennen konnte. Doch es war ihm einfach unmöglich, diesem Terbrüggen ein gutes Wort zu geben. Mochte der Himmel wissen, wie es zugegangen, daß er ihn nie anders, als seinen Gegner betrachtet hatte. Wenn er nur ergründen könnte, in welchem Verhältnis Terbrüggen zu seinem Privatsekretär Meinders stand. Dieser Gedanke kam ihm immer wieder. Ein Direktor, der sich von einem seiner Angestellten in dieser Weise abschrecken ließ... so etwas gab es doch nicht. Vielleicht lag es sogar im Interesse der Zeche, daß Walter Hammerkott von diesem seltsamen Verhältnis erfuhr. Möglich. Aber es war nun einmal nicht seine Art, den Angeber zu spielen. Außerdem war er bei jener Szene nur rein zufällig zum Zuhörer geworden und selbst, wenn hier tatsächlich etwas Unredliches im Spiele war... greifbare Beweise dafür hatte er schon gar nicht. Was er dachte oder fühlte, war seine Privatsache, damit machte er sich möglicherweise nur lächerlich.

Aber so schnell kam er darüber nicht hinweg, wenn er solchen Gedanken einmal nachging. Die

helle Wut stieg in ihm hoch, wenn er sich so vorhielt, daß hier unter der Oberfläche vielleicht etwas geschieht, was der Zeche zum Schaden gereichen konnte, dem er aber, ohne eingreifen zu können, mit gebundenen Händen entgegensehen mußte. Oder sollte er etwa Meinders oder gar Terbrüggen darüber zur Rede stellen? Glatz ausgeschafat und an die Luft gesetzt hätten sie ihn.

Verärgert ließ er den Wagen unwillkürlich schneller laufen, so daß ein junges Mädchen, das ihn gerade anhalten wollte, im letzten Augenblick noch erschrocken beiseite springen konnte.

Was sie ihm dabei nachrief, konnte er zwar nicht verstehen, doch es klang sehr empört und war bestimmt keine Schmeichelei. Aber es veranlaßte ihn doch, seinen Wagen zum Stehen zu bringen.

„Sagten Sie etwas?“, meinte er unwillig und wandte sich zurück. „Dann...“

Betroffen schwieg er und hatte dabei das höchst unangenehme Gefühl, sich grenzenlos blaumiert zu haben. Donnerwetter noch einmal! Wo hatte er da eben nur seine Augen gehabt! Ein so hübsches Mädel schreit man doch nicht an wie ein betrunkenen Fuhrknecht! Er wurde rot bis unter das straff zurückgekämmte Blondhaar. Da hatte er etwas angerichtet, das er unbedingt wieder gutmachen mußte.

Rasch sprang er aus dem Wagen und stand mit zwei Schritten vor ihr. Dabei sah er erst, daß neben dem Mädchen am Straßenrand ein Motorrad lag, dem anscheinend der Atem aus gegangen war.

„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein... kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

„Danke!“, meinte sie kühl ab und streifte ihn mit einem hochmütigen Blick. „Sie haben es scheinbar sehr eilig und da möchte ich Sie um Gottes willen auf keinen Fall aufhalten.“

Sie ist wirklich ganz ungemein hübsch, dachte er. Besonders wenn sie einen so wütenden anshaut. Und sie hat sogar recht, wenn sie das tut.

„Aber nein, gnädiges Fräulein! Bestimmt nicht“, beteuerte er ein wenig verlegen. „Ich war mit meinen Gedanken nur ein wenig woanders...“

„Dann gehören Sie in einen Schaukelstuhl, aber nicht an das Steuer eines... so feudalen Wagens“, seufzte sie spöttisch hinzu.

Das hätte sie nun nicht sagen dürfen. Diese ironische Anspielung auf das Zwerghäste seines kleinen Wagens ärgerte ihn. So ein hochnäsiges Ding! Und bei der habe ich mich noch in Unruhen gestürzt und gnädiges Fräulein gesagt! Beleidigt meinen „Laubfrosch“! Na warte!

„Sie haben vermutlich noch nie in einem selbstverbündeten Wagen gefessen?“

Der Pfeil traf.

Sie sah ein, daß sie mit ihrer Bemerkung wohl doch ein wenig zu weit gegangen war und versuchte nun einzulenken, ohne sich jedoch etwas zu vergeben.

„Ich wollte Ihnen und Ihrem Wagen natürlich nicht zu nahe treten. Also entschuldigen Sie meine etwas vorlaute Zudringlichkeit und lassen Sie sich in Ihrer Weiterreise nicht stören.“

Auf den Mund gefallen ist sie gerade nicht, mußte er sich gestehen und sein Ärger verflog wieder. Ihre Art, sich zu geben, gefiel ihm.

„Und Sie? Was wird hernach aus Ihnen?“ fragte er vergnügt.

Erstaunt sah sie ihn an.

„Ja... das hat Sie ja vorhin auch nicht interessiert“ stellte sie verwundert fest. „Aber Sie dürfen jedesfalls ganz unbesorgt sein, es wird schon noch jemand kommen, der sich meiner annimmt.“

Sie gefiel ihm immer besser. Wie sie in dem enganliegenden Lederanzug so kampflustig vor ihm stand... einfach herrlich!

„Also gut... nehme alles zurück und behalte das Gegenteil“, lachte er. „Und nun sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann?“

Er hatte dabei, ohne erst weiter ihre Antwort abzuwarten, das Rad hochgenommen und betrachtete es prüfend von allen Seiten.

„Wo fehlt es denn? Ich hoffe, das werden wir gleich haben.“

„Bezaubert mich sehr.“

„Meinen Sie? Also zeigen Sie schon...“

Sie zögerte noch. Aber es fing bereits an zu dunkeln und da war es vielleicht doch geraten, hier gute Wiene zum bösen Spiel zu machen.

„Hier... der Benzintank ist leer... alles ausgelaufen.“

„Hm... schlimme Sache. Das lädt sich hier aber nicht schnell in Ordnung bringen.“

Sie lachte leise auf.

„Komisch, Sie merken auch alles“, konnte sie sich nicht enthalten zu spotten. „Wenn Sie mir aber nun wirklich einen Gefallen tun wollen“, fuhr sie nun versöhnlicher fort, „dann fahren Sie jetzt in die Stadt und schicken mir jemand, der meine Maschine abschleppt.“

Er lächelte verschmitzt zurück.

„Natürlich fahre ich jetzt zunächst in die Stadt, nach Essen. Über Ihnen jemand schicken... warum? Ich denke gar nicht daran.“

Sie sah mit einer raschen Bewegung auf, als hätte sie nicht recht verstanden. Helle Jornesröte schockte ihr jäh ins Gesicht.

Aber ehe sie noch etwas entgegnen konnte, hatte er das Rad an seinen Wagen geschoben.

„Weil ich Sie nämlich gleich selbst mitnehmen werde“, sagte er und freute sich, daß ihm diese Überrumpfung so gut gelungen war.

„Nein, nein... widersprechen Sie mir jetzt nicht mehr. Das Rad wird hier auf das Trittbrett gestellt und festgebunden... so... sehen Sie, geht ganz famos... und nun steigen Sie ein.“

„Sie können das Rad zur Sicherheit noch festhalten... so! Nun... alles in Ordnung? Gut... dann los!“

Zu ihrer eigenen Verwunderung kam sie bei allem überhaupt nicht mehr zu Worte. Seine Stimme hatte mit einem Male etwas Zwanges, Beschlendes an sich, das keinen Widerspruch duldet. Alles ging Zug um Zug, wie er es anordnete. Als sie einigermaßen zur Besinnung kam, waren sie schon in Fahrt.

Eine Weile sahen sie so lässig nebeneinander. Renate wußte nicht, ob sie sich ärgern oder zu allem ja und Amen sagen sollte. Hätte sie diese Situation voraussehen können, wäre sie natürlich mit der Bahn gefahren. Sie hatte den Vater, der nach seiner Genesung gleich wieder zum Training nach dem Nürburgring fuhr, bis Köln begleitet und war nun auf dem Wege nach Essen, wo sie übernachten wollte, um morgen früh nach Hammerkott weiterzufahren. Nun mußte diese verwünschte Panne dazwischenkommen. Es war zu dummkopfig!

„Nein... etwas weiter draßen... auf Jechte Hammerkott. Aber wenn Sie hier fremd sind, dürfte Ihnen dieser Name wenig sagen...“

Hammerkott! Renate sah wie geschlagen. Das hatte ihr noch gefehlt. Gewiß, der Mann neben ihr war bestimmt nicht der üble Geselle, für den sie ihn zuerst gehalten hatte. Aber trotzdem... mochte er ihr auch gefallen, es ging ganz einfach nicht an. Wenn sie sich nicht von vorherein unmöglich machen wollte, mußte sie trachten, dieses Abenteuer so schnell als möglich zum Abschluß zu bringen, ehe es erst weitere Kreise zog. Es war keine Schande, aber mit ihrer läufigen Stellung auf Hammerkott war es doch nicht gut vereinbar, mit einem der Jechtenleute befreundet zu sein. Noch dazu mit einem Junggesellen, der sich hernach womöglich allerhand Hoffnungen mache. Auf die Erbin der Zeche Hammerkott hatte schon in Berlin so mancher vergleichbar Jagd gemacht. — Er deutete ihr langsames Schweigen anders.

„Langweiliges Thema, wie? Sprechen wir also lieber von uns.“

„Aber nein“, fiel sie schnell und fast ängstlich ein, „ich höre sogar sehr gern etwas darüber. Es ist gewiß ein großer Betrieb... diese Zeche Hammerkott?“ Unter allen Umständen wollte sie verhindern, daß das Gespräch wieder auf persönliche Dinge abslitt. Man mußte ja sowieso bald an Ort und Stelle sein.

Er nickte.

„Es geht an. Annähernd viertausend Menschen arbeiten auf Hammerkott, ohne den Besitzer der Grube. Doch der zählt nicht weiter mit“, setzte er ohne besondere Absicht achselzuckend hinzu. Er hätte in diesem Augenblick lieber von andern Dingen gesprochen.

Doch diese so nebenbei hingeworfene Bemerkung trieb ihr wieder das Blut ins Gesicht. So also sprachen die Leute hier vom Vater?

„Wie soll ich das verstehen?“

Ihre Frage kam so rasch und drängend, daß er verwundert aussah.

„Ist das so interessant?“

Sie fing seinen überraschten Blick auf. Sollte er sie durchdringen haben? Aber das war ja ganz unmöglich. Sie war seit ihren Kinderjahren nicht mehr in Hammerkott gewesen, man hatte sie dort sicher schon vergessen. Außerdem hatte sie sich so verändert, daß sie schwerlich jemand wiedererkennen würde. Nein, er hatte bestimmt keine Ahnung, wer hier neben ihm saß.

„Es interessiert mich nicht sonderlich, aber es hört sich doch immerhin recht merkwürdig an. Der Betriebsführer eines so großen Werkes müßte doch eigentlich an erster Stelle mitzählen.“

Fortsetzung folgt.

Gie hören im Rundfunk:

Donnerstag, den 23. September 1937

Deutschlandsender

11.30	Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes
11.45	Von Hof zu Hof
	Wir bestellen unsere Winterfrüchte
12.00	Mittagskonzert des Ostlandorchesters
	Leitung: Fred Humpert. — In einer Pause:
13.00	bis 13.15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
14.00	Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: Allerlei von Zwei bis Drei
16.00	Musik am Nachmittag. In einer Pause:
17.00	bis 17.10: Analyse in unserer Gesellschaft
18.00	Bücher im Kampf für die Wahrheit
18.20	Streifzüge durch Natur und Wissenschaft
	Wunder des Wachses — die Entdeckung der Wachstumsleistung lebender Gewebe. Dozent Ewald Schild
18.30	Der oberösterreichische Bezirk berichtet
18.50	Sendplan des nächsten Tages; anschließend Marktberichte des Reichsnährstandes
19.00	bis 20.10: Kurzbericht vom Tage
20.00	Tagesspruch
21.15	Kleine Wahrheiten — ungeschminkt
22.00	Nachrichten
22.15	Zwischensendung Volks- und Unterhaltungsmusik
22.30	Zeitung

6.15	Choral	16.45	Vortrag
6.18	Gymnastik	17.00	Solistenkonzert
6.38	Schallplatten	17.50	Sport
7.00	Nachrichten	18.05	aktueller
7.10	Schallplatten	18.10	Programmansage
8.00	Schulfunk	18.15	Aus Übertragungen
8.15	Lieder	18.30	aktueller
11.15		19.40	Förderpiel
11.40	Hörspieldienst	19.50	aktueller
11.57	Zeit	20.00	aktueller
12.03	Nachrichten	20.50	Sport
12.15	Jugendfunk	20.45	Leichte Musik
12.25	Leichte Musik	21.05	Nachrichten
15.45	Wirtschaftsmeldungen	21.45	Tanzmusik
16.00	Rundfunk	22.00	Vortrag
16.15	Konzert	22.50	Nachrichten